Nachruf auf Hans Häring

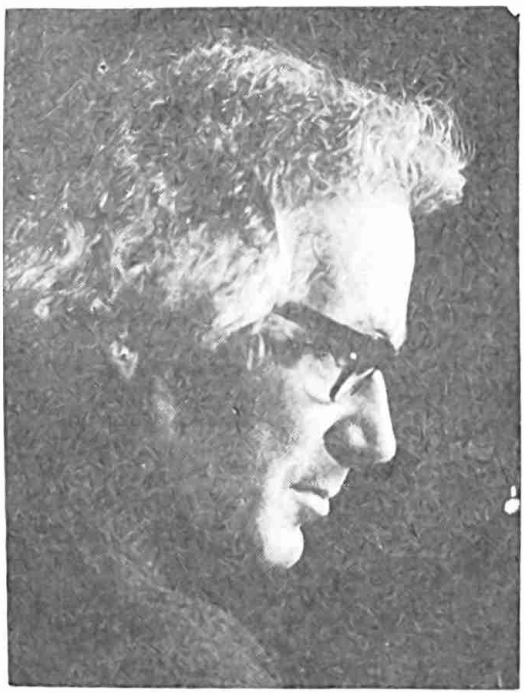
Lieber Hans,

jetzt kann ich Dir wirklich nur noch nachrufen! Grusslos bist Du gegangen. Den Kontakt zu Deinen «alten Bekannten» hattest Du ja schon vor einiger Zeit abgebrochen, nach Deiner letzten Reise in die Provence – die Dir wohl noch den letzten Rest an «Glaube, Liebe, Hoffnung» genommen hatte –. Nein, zu helfen war Dir schon lange nicht mehr! Wer hätte denn Menschen Deines Schlages schon helfen können, hier, wo sich die Entfremdung des Kleinbürgers in immer grotesketeren Formen von Verlogenheit, Gewalttätigkeit und Lieblosigkeit glorifiziert! Wer sollte sich denn für Poeten, «Idealisten» und andere Aussenseiter verwenden in einer Zeit, in der «Integration um jeden Preis», «Anpassung und Unterordnung total» das Evangelium ersetzen?!

Ich will nicht ausschweifig werden, lieber Hans; der Fall ist klar! Deine Gedichte haben mir gut getan. Du hast mich in Deiner Menschlichkeit beeindruckt. Du warst einer der ehrlichsten und feinfühligsten (erwachsenen) Menschen, denen ich begegnet bin. Du bist Deinen Weg gegangen: aufrecht, einsam, unbequem, hast Dich nie «hereinnehmen» lassen durch Institutionen und Ideologien dieser Welt. Jetzt bist Du dorthin gegangen, wo es Dich in guten und in schlechten Stunden immer wieder hingezogen hatte: heim zum «Vatter», zu dem Du Zeit Deines Lebens eine sehr innige und ehrfürchtige Beziehung pflegtest. Irre ich mich in der Annahme, dass Dir der Abschied aus unserer «noblen Gesellschaft» nicht allzu schwer gefallen ist?

Lieber Hans, ich hoffe, dass Du jetzt Deinen Frieden hast und Du Dich nicht mehr über all das Hinterhältige und Verkrümmte zu ärgern und zu schämen brauchst, was diesseits so mehr oder weniger heimlich bzw. unheimlich vorsich geht. Ich danke Dir für die guten Stunden, die ich mit Dir verbringen durfte und für die vielen guten und schönen Gedichte, die Du uns hinterlassen hast. Wir können sie brauchen!

Herzlich Dein Georg Hausammann



Mir Dichder

Mir Dichder sii Naare.
Mänggs Woort weeri z'schpaare,
für bässeri Ziite-n-
und besseri Lütt.

Mir Dichder sii Naare.
Daas haa-n-ii erfahre.
Aan soo böse Ziite-n-
änderisch nütt.

Mir Dichder sii Naare,
ganz chliini Famfaare
für besseri Ziite-n-
und besseri Lütt.

E NASE VOLL BASEL

von Armin Faes

S isch halt esoo: zer däglige Zyttigsverlääsete gheert au d Dootedafele. Wär isch gstorbe? Was, nohn esoo jung? Juscht vor weenig Däg het mi e Doodesaazaig droffe vom enen alte Kolleeg, wo im Baselbiet kai Unbekante gsi isch: der Schriftsteller und Dichter Hans Häring. Won ych im e grosse Buechdrugger-Bedrib in junge Johr als Schriftsetzer-«Stift» aagfange ha, isch der Hans Häring «Revisor» gsi. Dasch e verantwortigsvolle Boschte; är het allewyl der erscht Druggbooge uus der Druggmaschine miesse kontrolliere, ob au alli Fähler korrigiert syge.

Salbetsmool sinn d «Korräggdore» - das sinn die, wo d Druggspalte noh Fähler absueche - alli im e grosse Byro gsässe, und ebbemool hänn halt derte by de Schriftglehrte Diskussione stattgfunde, wo luut und greftig Bleystaub uffgwirblet hänn. In däm Saugrach het der Hans Häring nimme welle sy; är het sich e glai Kämmerli gwuntsche mit ere Schiebdire, won er by diffizilen Arbete net kenne zuezieh. Naimedure isch das Kämmerli aber au sy glaini Dichterwält gsi, der Dag dure. Mänggmool isch er nämmlig mit Zeedeli koo, mit Skizze, mit Setz, Stichwerter, Fragmänt. Do druus het er dernoh sy Gedicht uffs Babyr zauberet - und gar nicht weenig Mool sinn gueti Ryym und gueti Wärggli au am e «stillen Ort» gebore worde.

Der Hans Häring het säbeltsmool am Untere Rhywäg gwohnt. Aer het Basel garn gha, isch aber gärn in d Naduur uuse go go wandere und sy bsunderi Liebi het der Provence gheert. Derten isch er dehaim gsi, derte hets em gfalle. D Gaischterstadt Les Beaux, d Moulin vom Alphons Daudet oder e Bummel dur Marseille, alles Land flägge, won n gschetzt het. Nadyrlig isch der Hans Häring au gärn in ere bodeständige Männergsellschaft gsässe, het rezitiert und philosophiert und ebbenemool isch er au in Hader uusbroche, het mit sym Schiggsal grunge.

Mänggmool hets au ghaisse: hitte pinnt er, lehnd en in Ruch! Vylmool inn aber juscht die Depressione schuld dra gsi, ass der Hans e guet Gedicht uffs Babyr brocht het. Aer isch kai ufache Gesell gsi! Wenn er schlächt zwäg gsi isch, dernoh et das zwai, d Däg kenne goh.

Ai Mool het ers an ere Fasnacht b biert, als Schnitzelbänggler. «Sey ls tere» het er ghaisse, derzue het e uff Zwaizyler verstige! Ebbis Schv rers gits jo fascht nit. E Pointen u baue und entlaaden uff zwai Zyle. A der Hans hets aanebrocht, allerdi mit vyl Zytuffwand, mit Uusduur u mit sym feschte Wille.

Aer isch au Gautschmaischter gsi, also die uusglehrte Schwarzkinscht an Brunne beglaitet, hets Komman gää zer Brunnedaufi, isch aber au nääbeby Redaggder gsi vo Gautschzyttig. Derte het er zämme de Setzer- und Druggerstift kenne intärne Vor- und Zwischefäll per re, und das het er nit ungärn gn. Wien y gheert ha, het der Hans Har gwisst, ass sy hiesigi Zyt bmässen is und im Wettlauf mit Wuchen und D haig er no an sym Roman «Jan gschribe, e Wärgg, wo laider nit fer worden isch. Die «Basellandschaftl Zyttig» het emool en Uuss brocht, und derte - das han y no i innerig - handlet d Gschicht im Suu vo Franggrych, in der Provence, w noh Lavändel ud Wyy schmeggt, u baides het der Hans Häring bsund gärn gha.

Im Gedenken

Hans Häring, Muttenz

Am 7. Januar starb im Toggenburg 54jährig Hans Häring, der trotz schwerer Krankheit seine Zeit bis zuletzt nützte, ja im Wettlauf mit ihr sein «opus magnum», die Prosadichtung (von ihm Anti-Roman genannt) «Jann» zu vollenden suchte. Aber «der grosse Regisseur», wie er in den letzten Jahren Gott oder das Schicksal nannte, liess vor Ende des Stücks den Vorhang fallen...

Häring entstammte einem alten Arisdorfer Geschlecht, verlebte die Schulzeit in Muttenz, absolvierte eine Typographenlehre und wirkte 20 Jahre als Schriftsetzer, Korrektor und Druckereirevisor in Basel. Es folgte ein unstetes Wanderleben, immer hart am Rand des Abgrundes, in materieller und seelischer Hinsicht – hierin war er einem François Villon und einem Ulrich von Hutten verwandt, welch letzterer ihn in den letzten Jahren denn auch als eine Art von Leitbild begleitete.

Er war ein Aussenseiter, ein Rebell, der es mutig mit allem Institutionalisierten aufnahm – etablierte Kirche, Spiesserwesen, Pharisäertum, Mammonhörigkeit – polemisch, blasphemisch, pamphletisch, Gott suchend und Gott verfluchend, ringend, zweifelnd, verzweifelnd, hoffend, Schreie, Notschreie und Paradoxa ausstossend. «So tief? ja: so tief fällt einer, der mit göttern streitet.»

Seine ersten Arbeiten waren historische Aufsätze (zum Beispiel über die Wartenberger Burgen 1953), auch später liess ihn die Historie nie ganz los, als Symbolträgerin vor allem. Dann brach 1956 die Lyrik durch, knappe, kurze Verse, aphoristisch oft, lyrische Prosa auch erschienen teils vereinzelt in Tageszeitungen und Zeitschriften, teils als (für den Autor ruinöse) Privatdrucke, häufig illustriert von ihm innerlich verwandten Künstlern wie Hanns Studer und vor allem Max Kämpf (ihm zu seinem grossen Leidwesen im Tod vorausgegangen), den er dankbar als seinen geistigen Führer bezeichnete und der ihn auch auf die Mundart als adäquates Ausdrucksmittel hingewiesen hatte.

Stichwortartig seien ein paar se
Werke genannt: «Aus dem Werkb
eines Eremiten» 1958, «Mon
quaedam» 1962, «Aphorismen
Blau» 1964, «und ganz ohne
furcht» 1970; besonders stark: «
pierkorbgedichte» 1972. Die Höhe
nes Schaffens bilden die Mundar
dichte (baselbieterdeutsch): «
em Lääbe vummene Nütnutz» 19
«Gspröööch mit em Vatter» 19
«Gspröööch mit de Lüt» 1979.

Kurt Marti schrieb ihm nach der E
re von «Gspröööch mit em Vatter
diese Gedichte «etwas Neues, Persö
ches und Weiterweisendes» in der J.
Hebel-Tradition darstellten. In der
hat Hans Häring einen eigenen Ton
funden und damit die Baselbieter u
die Schweizer Mundartlyrik be
chert. – Und nun ist, frühzeitig,
Gedicht «d Abdankchig» Wirklichk
geworden:

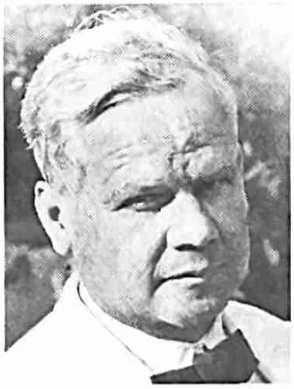
«I dankchen ab,
Vatter,
und
ii hauen au ab,
über churz
oder lang,
nöimenaane,
z hinderschthinde.
Duu,
Du wiirsch mi denne
scho finde!»

Rudolf Su

Wer kennt sie noch und wer

Wer kennt diese aus Pratteln?

Nat.-Rat E. T. Boerlin



Pfarrer L. Christ

Salinist C. C. F. Glenck

Wer kennt diese aus Muttenz?

Historiker J. J. Eglin

Lyriker H. Häring

Historienmaler K. Jauslin

Die frohe Botschaft zuerst: Im Verlag des Kantons Basel-Landschaft erscheint endlich das langersehnte Personenlexikon des Kantons Basel-Landschaft, auf das alle historisch Interessierten seit Jahren gewartet haben. Dieses Lexikon, in das ebenfalls das Laufental nach dem Anschluss an den Kanton Basel-Landschaft einbezogen wurde, weist einen Umfang von 220 Seiten auf und beinhaltet die Biographien verstorbener Baselbieter Persönlichkeiten, die sich besondere Verdienst entweder zuhanden ihrer Wohngemein-

Das Glossarium alter Begriffe und Redewendungen

Dem Lexikon sind inhaltlich äusserst interessante Verzeichnisse und Tabellen als Anhang beigegeben. Ein sogenanntes Glossarium macht den Leser mit Begriffen und Amtsbezeichnungen bekannt, die im letzten Jahrhundert noch geläufig waren, heute aber aus der Umgangssprache verschwunden sind. Ein weiteres Verzeichnis erläutert die im Lexikon verwendeten Abkürzungen. Ein kaum verzichtbares Verzeich-

wurde und auch au
gehobenen, Pratt
Gottesackerstrasse
Ausgräber der Ru
Heid, der Prattler
H. Jeger, dem im
Hochachtung für
beit als Gemeinde
rat gezollt wird,
Rektor der Reals
des Eidgenössisch
Keller, der Astron
Talhof-Gut, die R
Mann und E. Lolu

Hans Häring

Nürnberg

gestorben 7 I 1983

Beerdigung 13 I 83

Muttenz, den 10. Januar 1983

Y dankchen abb,
Vatter,
und
ii hauen au abb,
über churz
ooder lang
nöjimen aane,
zhinderschthinnde,
Duu,
Du wirsch mii denne
scho finnde! Hans Häring

Nach langer, schwerer Krankheit ist unser Baselbieter Schriftsteller

Hans Häring

im Alter von 54 Jahren von uns gegangen.

Im Namen aller Verwandten und Freunde
Bruno Häring

Die Abdankungsfeier findet am Donnerstag, den 13. Januar 1983, um 15.00 Uhr, in der St. Arbogastkirche in Muttenz statt.

Statt Blumen zu spenden, gedenke man der Krebsliga beider Basel, Postcheckkonto 40-28150.

Leidzirkulare werden keine versandt.

235-44.- GRÉOUX-LES-BAINS
(Alpes de Haute Provence)
Altitude 360 mètres
Tourisme - Climatisme - Thermalisme
Ruines du Château des Templiers
(XIVe et XVIIe siècles)

Verehrte Freundin,
oft schon habe ich an Sie gedacht, und an Ihre echte «urchegi» Noblesse auch und über gar so manches noch, über welches wir uns ausgesprochen. Meine Adresse noch: le poète sur «La Collette» F-04800 Gréoux-les-Bains.
♥legi grüess vum
Heerig Hans

23.11.80

Editions S.E.P.T. - 35, Boulevard Gorbella - NICE
Fabrication Française - Reproduction interdite

« Collection des Cartes Postales »

GREOUX-LES-BAINS
STATION THERMALE
CLIMATIQUE

FRANCE 1,40

04 GREOUX-LES-BAINS
04 ALPES-HTE-PROV.
24-11
1980

Suisse

Fräulein
Martha Rebmann
Vorhänge + Polsterei
Hauptstrasse
CH-4132 Muttenz

HELVETIA 40
ESCALADE GENEVE

3806 BÖNIGEN-INTERLAKEN 22.-6. 3b

Fräulein
Martha Rebmann
Hauptstrasse
4132 Muttenz

EDICIONES TEATRO-MUSEO DALI FIGUERAS
Reproduccion Prohibida

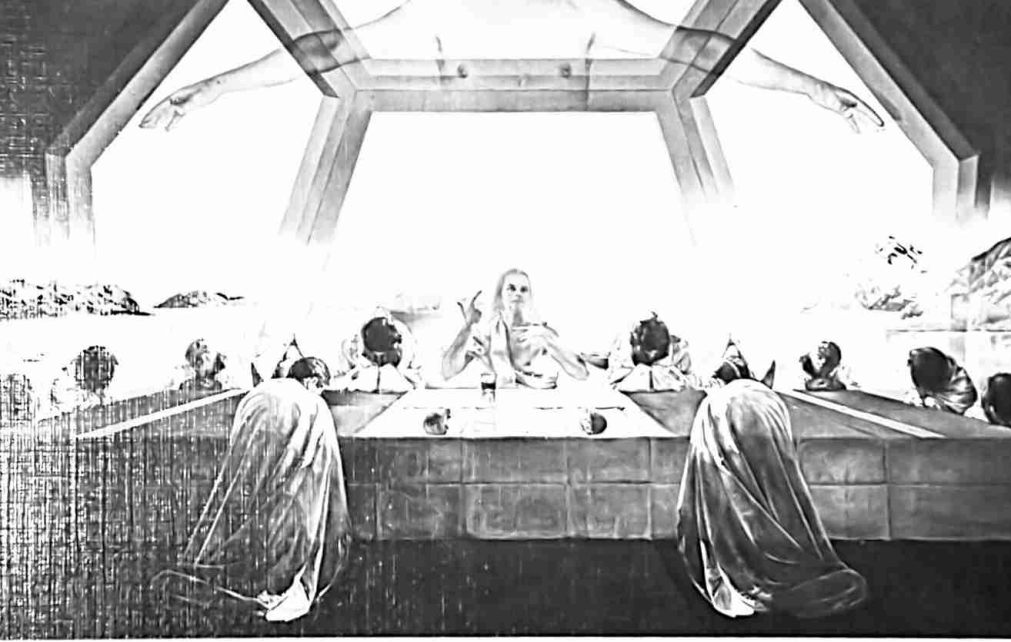
DALI FIGUERAS TEATRO MUSEO

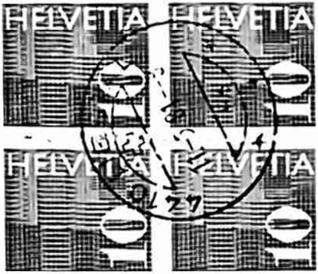
Depósito Legal B. 37.225 XVII

Der Daali zaigt,
was drüber wäär
— nadyrlig finde's
d Lyt «verruggt» —
drumm dunggt's my nit
vo ungefäär,
wenn d' Juged hitte muggt.

♥lig r Hans Häring

N° 17 TEATRO-MUSEO DALI FIGUERAS
LA CENA
LA CENE
THE LAST SUPPER





Fräulein
Martha Rebmann, Vorhänge
4132 Muttenz
Hauptstrasse

Rud. Suter AG, 8942 Oberrieden-Zürich

Liebes Fräulein Rebmann, 9. Mai 1981

11.V → am Meentig mues y, ohni z'mure,
no dur e letschte Dunnel dure;
und wenn y wider zue mer chumm,
so blyb y gwüs es Wyli schtumm.
Doch Schritt für Schritt goht's denne wyter,
und gseht y's jetz au no so schytter.
Isch hütten au no d Furcht my Gascht,
scho bald isch alls e Wääges-Rascht.
Y froog au nümm und blybe schtumm;
weiss jetz vo Eim, wo weiss: worumm...

♡ legi grüess vum weerig Hans

Zimmer 236

Schweiz/Suisse/Switzerland
Liestal, Kantonsspital
Nr 1366

Zum Tod von Hans Häring

Im Toggenburg starb 54jährig Hans Häring, der trotz schwerer Krankheit seine Zeit bis zuletzt nützte, ja im Wettlauf mit ihr sein «opus magnum», die Prosadichtung (von ihm Anti-Roman genannt) «Jann» zu vollenden suchte. Aber «der grosse Regisseur», wie er in den letzten Jahren Gott oder das Schicksal nannte, liess vor Ende des Stücks den Vorhang fallen...

Häring entstammte einem alten Arisdorfer Geschlecht, verlebte die Schulzeit in Muttenz, absolvierte eine Typographenlehre und wirkte 20 Jahre als Schriftsetzer, Korrektor und Druckereirevisor in Basel. Es folgte ein unstetes Wanderleben, immer hart am Rand des Abgrundes, in materieller und in seelischer Hinsicht – hierin war er einem François Villon und einem Ulrich von Hutten verwandt, welch letzterer ihn in den letzten Jahren denn auch als eine Art von Leitbild begleitete.

Er war ein Aussenseiter, ein Rebell, der es mutig mit allem Institutionalisierten aufnahm – etablierte Kirche, Spiesserwesen, Pharisäertum, Mammonhörigkeit –, polemisch, blasphemisch, pamphletisch, Gott suchend und Gott verfluchend, ringend, zweifelnd, verzweifelnd, hoffend, Schreie, Notschreie und Paradoxa ausstossend. «So tief? ja: so tief fällt einer, der mit Göttern streitet.»

Seine ersten Arbeiten waren historische Aufsätze (z.B. über die Wartenberger Burgen 1953), auch später liess ihn die Historie nie ganz los, als Symbolträgerin vor allem. Dann brach 1956 die Lyrik durch, knappe, kurze Verse, aphoristisch oft, lyrische Prosa auch – erschienen teils vereinzelt in Tageszeitungen und Zeitschriften, teils als (für den Autor ruinöse) Privatdrucke, häufig illustriert von ihm innerlich verwandten Künstlern, wie Hanns Studer und vor allem Max Kämpf (ihm zu seinem grossen Leidwesen im Tod vorausgegangen), den er dankbar als seinen geistigen Führer bezeichnete und der ihn auch auf die Mundart als adäquates Ausdrucksmittel hingewiesen hatte. Stichwortartig seien ein paar seiner Werke genannt: «Aus dem Werkbuch eines Eremiten» 1958, «Momenta quaedam» 1962, «Aphorismen in Blau» 1964, «und ganz ohne ehrfurcht» 1970; besonders stark: «papierkorbgedichte» 1972. Die Höhe seines Schaffens bilden die Mundartgedichte (baselbieterdeutsch): «Us em Lääbe vummene Nütnutz» 1973, «Gspröödh mit em Vatter» 1973, «Gspröödh mit de Lüt» 1979.

Kurt Marti schrieb ihm nach der Lektüre von «Gspröödh mit em Vatter», dass diese Gedichte «etwas Neues, Persönliches und Weiterweisendes» in der J.-P.-Hebel-Tradition darstellten. In der Tat hat Hans Häring einen eigenen Ton gefunden und damit die Baselbieter und die Schweizer Mundartlyrik bereichert. Rudolf Suter

Todesfälle in Baselland

Liestal
Meier-Süss Josef, pens. Kaufmann, geb. 8. Januar 1912, von Gempen SO, wohnhaft gewesen Kesselweg 10. – Bestattung: Mittwoch, 12. Januar 1983, 14.00 Uhr. Besammlungsort: Friedhof.

Oberwil
Keller-Ritter Johann Jakob, geb. 20. Oktober 1901, von Buus, wohnhaft gewesen Gartenstr. 6. – Bestattung: Mittwoch, 12. Januar 1983, 14.30 Uhr. Besammlungsort: Abdankungshalle Friedhof Rüti.

Muttenz
Häring Hans, Schriftsetzer, von Muttenz, zuletzt wohnhaft gewesen in Stein SG. – Abdankungsfeier: Donnerstag, 13. Januar 1983, 15.00 Uhr. Besammlungsort: Kirche St. Arbogast.

Reinach
Wenger-Wenger Paul, Vertreter, geb. 24. Februar 1900, von Reinach BL, wohnhaft gewesen Hinterlindenweg 4. – Bestattung: Mittwoch, 12. Januar 1983, 15.00 Uhr, auf dem Friedhof Fiechten.

Arlesheim
Leber-Hügli Erwin, gew. Bahnangestellter, geb. 12. April 1908, deutscher Staatsangehöriger, wohnhaft gewesen Mattweg 91. – Abdankung: Mittwoch, 12. Januar 1983, 14.30 Uhr. Besammlungsort: Dom Arlesheim, anschl. Bestattung auf dem Friedhof Bromhübel.

14. Jan 83

Hans Häring – Max Kämpf

Uus em Lääbe vummene Nütnutz

bibliophil — in einer numerierten und von beiden Autoren handsignierten Auflage von 500 Exemplaren — sorgfältig gedruckt auf 145 g Zerkall-Bütten-Papier und mit 13 dem Basler Kupferstichkabinett zugeeigneten Zeichnungen von Max Kämpf — 32 Doppelseiten — Pappband — Fr. 28.–

14. Dezember 1973

Buchgeschenke

Zwei Bändchen von Hans Häring

Mit der fast unendlichen Flut neuer Bücher verhält es sich wie mit den Kieselsteinen am Ufer des Flusses: Aus der Fülle greift man zuweilen einen Stein auf, der anders, schöner ist als die vielen andern. Aber um ihn zu sehen, muss man das Eigenartige suchen, muss man um das Besondere wissen.

Ein Stein dieser Art ist das Bändchen *«Uus em Lääbe vummene Nütnutz»* von *Hans Häring*. Dieser «Nütnutz» ist schlicht und einfach das Jahr vom Jänner bis zum Christmonat. Aber Häring lässt das Jahr einen Jemand sein, ein Wesen, das um uns ist, das nicht kalender-automatisch abläuft, sondern seine eigenen Muggen hat. Er berichtet das in einer herben und doch poetischen Sprache; sie knistert wie ein Holzfeuer. Das bibliophil ausgestattete Bändchen ist von *Max Kämpf* nicht einfach illustriert, vielmehr ergänzt und bereichert in einer Bildsprache, die dem Inhalt vortrefflich entspricht. Es sind aber auch Illustrationen von absolutem Eigenwert.

Etwas schwer zu lesen und nicht «einfach so» zu verstehen ist Hans Härings zweites Werk: *«Gschpröök – mit em Vatter»*. Das etwas antiquierte Bild auf dem Umschlag lässt den Verdacht aufkommen, es werde da «gefrömmelt». Was man dann aber zu lesen bekommt ist gesunde Kost, nahrhaft und anhaltend, Gedanken-weckend und Denk-fördernd.

Beide Bändchen sind in der *Bücher-Box Drachen* an der Aeschenvorstadt in Kommission aufgelegt.

Alex Gruny in der «Basler Woche».
Nummer, 17ter Dezember 1973, abends.

An Herrn Dr. Anton Cleis
von der «Baselandschaftlichen Zeitung» in Liestal.

Lieber Herr Dr. Cleis.

Leider konnte ich Ida Frohmeyers «Hansi» noch nicht in die Baselbieter Mundart übertragen. Ich bekam auch nicht den erforderlichen «Mumm» dazu. Von keiner Seite. Auch nicht trotz der eingerückten «Nütnutz» - Inserätchen in der BZ, [redacted] von der Ihren; was kein Vorwurf sein soll, sondern lediglich eine ganz lakonische Feststellung. Ich hätte mich nun zur Baselbieter Mundart «durchgemausert», hier in zwei Zeitungen — auf Sissach hin — zu lesen. Versteht man denn nicht, dass ich mich mühe, unter sehr vielen finanziellen Opfern sogar ~~(Beilagen)~~, neben dem «Bäärn-Düütsch» Kurt Mattis und Eggimanns auch unseren Baselbieter Dialekt lyrisch wieder salonfähig zu machen? Musste es ausgerechnet der Berner Dichter-Pfarrer Kurt Marti sein, der mich in zwei beschwörenden Briefen aufforderte, die gute, alte J. P. Hebelsche Tradition, die längst erstarrt ist, neu zu beleben und mit meiner mir angeborenen Verve manz und Unbeirrbarkeit fortzuführen? Ja! und ihr Baselbieter? Die einzige Besprechung bekam ich, wie Figura zeigt, vide oben links, von Alex Gruny von der «Basler Woche» ...

Uebrigens: ich habe diesen Baselbieter Dialekt vergangenen Freitag bereits — «ausserorts», erstmals — an meiner Konzert-Lesung vor überwiegend bernerschweizer Künstler-Publikum «salonfähig» gemacht. Hernach hatte ich in der «Rose» anderthalb Stunden zu signieren. Verdient hatte ich selber nichts dabei, ausser einem schweren Schädel anderntags. Sowenig wie in Sissach übrigens!

Sie schrieben mir letztmals, dass ich eben «der unbequeme Zeitgenosse Hans Häring» sei. Die Bequemen sind mir selber unbequemer. Der Tag wird kommen, da ich mir's selber auch «bequemer» mache, denn eben jetzt. Ich fahre noch diesen Winter zu Ihrem mir sehr zugetanen Cousin Ugo nach Cigarnetto und schaue mich nach einer neuen, endgültigen Heimat um. In der nächsten Zeit schreibe ich ganz bestimmt nichts mehr! — Ihr

Hans Häring

H.H., Dichter
4132 Muttenz
Homburgerstr.4

an Herrn
Paul Weber-Mohler
Präsident des Angestellten-Kartells Basel-Stadt,
Mitglied der Theater-Kommission
und neuerdings auch Präsident der sogenannten
Basler Künstler-Gesellschaft. BKG.

Sehr geehrter Herr Präsident. Demnach.

Unser Gespräch im Binninger Schlösslein vom 5ten, wo Sie einem "Herrn Häring" für das Vortragen seiner "Väärsli" dankten (es gibt aber nur einen "Hans Häring", und der schreibt Gedichte, wenn ich recht unterrichtet bin), nun, es wird Ihnen noch gegenwärtig sein. Zumindest mir — ist es, trotz zu vielem Riesling und anderthalbstündigem intensivem Signieren, noch sehr gegenwärtig, und ich habe daraus auch meine Schlüsse gezogen.

Wissen Sie überhaupt, was Kunst ist ? Wissen Sie überhaupt, welchen Preis (sowohl seelisch, gesundheitlich, "im Ansehen der Leute" als auch finanziell) ein Künstler dafür bezahlen muss, bis er zu seiner endgültigen, herangereiften und ureigenen Aussage finden darf ? Sie wissen es nicht. Und Sie machen mir, als Präsident, durch Ihre Person, diese für mich schon ohnehin fragwürdige Basler Künstler-Gesellschaft nun noch zur sogenannten.

Das Ignorieren meines Meisters Max Kämpf, dem ich alles zu verdanken habe, ohne den ich nicht mehr wäre, weder literarisch noch auch sonst, war glatthin eine Unverschämtheit. Auch der Hinweis, die Bilder Leupins nicht zu beachten, er gehöre der "Konkurrenz" an und seine (verheissungsvollen, H.H.) Bilder wären durch den Kauf der Tombola-Lose nicht zu haben, empfand ich als Geschmacklosigkeit. Dies alles frei heraus. Und frisch von der Leber weg.

Sie muteten mir zu, dass ich bis zum Anfang des Jänner (!) ein Theaterstück schreiben solle und dass Sie mich dann — mit eben diesem — Werner Düggelin vorstellen wollten. Haben Sie schoneinmal ein Theaterstück geschrieben ? Ich denke, dass auch diese Frage an Sie hinfällig sein dürfte. (Ich schon.) Ich bin (wäre !) durchaus imstande, irgendwo zurückgezogen in einem Landgasthof, und abgeschirmt, in sieben Tagen und sieben Nächten ein Theaterstück hinzuhauen, nur wäre ich hernach reif für eine Erholungskur in einer Nervenklinik, weil ich mich in die Hauptpersonen des Stücks verstrickte, in ihre Widersprüchlichkeiten, in ihr Geschick, das ich ihnen gegeben habe, also, dass ich gar nicht mehr ich selber wäre ! Herr Theater-Kommissions-Mitglied: Was, was wissen Sie eigentlich vom Stückeschreiben ? Leute, die "in" machen, die mag ich nicht, denn der Preis ist zu hoch für den, "in" welchem sie dann machen ...

An meinen langjährigen Lehrer und Weichensteller, in seiner damaligen Eigenschaft als Feuilleton-Redaktor der "Basler Nachrichten" noch, Dr. Rudolf Suter (nun Lehrer für Germanistik am Technikum beider Basel in Muttenz), schrieb ich, mit Datum vom 4.Dezember: "Sie haben mir bestätigt, was Kurt Marti und Rainer Brambach bereits in mir ~~bestätigt~~ bekräftigt haben." (Indes haben es auch Gertrud Lendorff, der Maler Ugo Cleis, Paul Burkhard in Zell, Albin und Dieter Fringeli, Heinrich Wiesner und — abermals — Kurt Marti getan. H.H.) "Ich danke Ihnen, denn ich bin sehr auf solche Ermunterungen angewiesen; ja: für Weichenumstellungen in mir sehr empfänglich (im Original irrtümlicherweise "empfindlich" — H.H.) und fügsam geworden. Wer hätte das vom noch jungen und rebellischen Häring gedacht ? Wer ihm diese dereinstige Kehrtwendung vorausgesagt ? Es gibt immer mehr Dinge, die ich an mir nicht mehr verstehe; aber ich denke dann jeweils, der 'Vatter' will es so und — Er wird schon wissen warum."

An sich wollte ich nicht an das sogenannte "Weihnachtsessen" der nun, durch Sie, für mich zur (sogenannten) Basler Künstler-Gesellschaft (herabgesunkenen) erscheinen, aber Ihr Amtsvorgänger hat mich nach meiner erfolgreichen Sissacher Lesung vom 30.11. beschwatzt, denn, an sich: "mit nietzsche ende mein verzicht / ich liebe eure feste nicht" ("verzicht", vide "papierkorbgedichte"). Als, erzwungenermassen, derzeitiger Selbstverleger musste ich doch wohl ...

Ich sagte Ihnen, dass ich das unbequemste Mitglied der BKG wäre. Das ist natürlich eine Belastung für Sie und — Ihre Karriere. Nein: ich sagte Ihnen, dass ich das unbequemste AKTIV-Mitglied der BKG wäre, was Sie und Ihre Karriere noch ungleich mehr belastete. Da jedoch bei mir eine Karriere gar nicht drin liegt, sondern nur der Weg, den ich zu gehen habe, bis zum vielleicht bittern Ende, so darf ich Sie nun versichern, sich meiner schweren Hypothek entlastet wissen zu dürfen, indem ich hiermit auf Ende 1973 den Austritt aus der sogenannten Basler Künstler-Gesellschaft erkläre, unwiderruflich und wohl wissend — warum.

Mit vorzüglicher Hochachtung bin ich Ihr für Sie gewesener

Hans Häring

7ter Dezember 7973

30 Januar 1980

Baselland

«Mir Dichter sy Narre»

wm. Hans Häring, der 52jährige, zurzeit im olothurnischen Büren lebende Dichter: ein antast? Ein Weiser? Ein Spinner? Ein rophet? Ein Kämpfer? Ein Leidender? Der oet aus Muttenz mit dem wallenden Vollbart nd der sanften Stimme, der am Freitag in der alerie «Im Hof» des Robi Häfelfinger Sissach) aus seinem neuesten Gedichtband las, t wohl von all dem ein bisschen. Vor allem ber lernte man Hans Häring auch an dieser esung als Leidenden kennen, als Literaten, essen zeitweiliges Lachen nicht darüber hinegtäuschen kann, dass sich hier ein noch enkender «an unserer kaputten Gesellschaft» o Häring) zutode leidet.

Viele wissen es: Mit unserer Gesellschaft immt einiges nicht mehr. Sie wissen, dass die nze Welt von Olympiade-Boykott «singt», ss jedoch im kommenden Sommer kaum n Olympier zu Hause bleibt und dass unsere eichgeschaltete «Kollektivgesellschaft» geüsslich Moskau ab Bildschirm konsumieren ird, als hätte es nie einen russischen Einarsch gegeben. Viele wissen das. Aber es stört e nicht: Sie gehen achselzuckend zur Tagesrdnung über.

Nicht so Hans Häring. Diesen machen solche nd ähnliche Heucheleien leiden, ihm bereiten e schlaflose Nächte, ihn treiben sie in den ufl der Verzweiflung oder gar in die Nervenlinik. Häring gehört vielleicht zu den letzten enschen, die statt eines Computers und eines ildschirms noch ein «Mais machendes» Hirn nd ein Herz haben. Und weil er noch fühlen nn, stirbt er «in unserer kaputten Gesellhaft», der Häring konditionell nicht gewach-

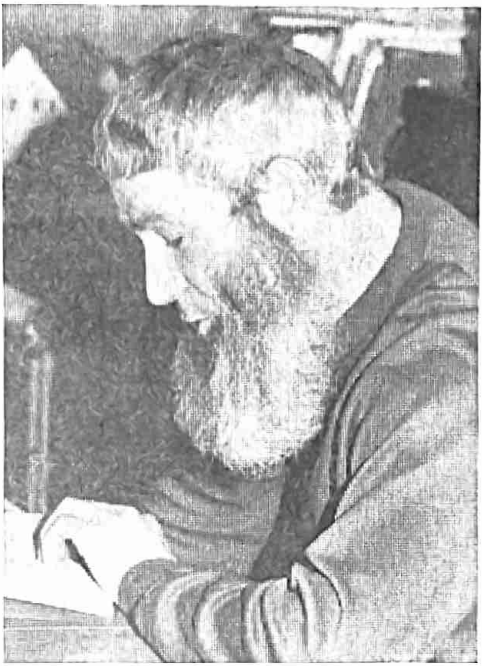
«Mir Dichter sy Narre», gibt er in weiser Selbsterkenntnis zu. Er ahnt, dass Dichter und Schriftsteller in Sachen moralische Aufrüstung und Weltverbesserung längst abgewirtschaftet haben, dass sie selbst mit Verzweiflungsschreien aus der Wüste die Volksseuche Trägheit des Herzens nicht heilen können. Aber Häring schreibt trotzdem, muss trotzdem schreiben. Das ist seine Tragik. Das ist die Tragödie Härings, der gegen Windmühlen kämpft und der sich immer wieder den Schädel einrennt.

«Gspröööch mit em Vatter», «Gspröööch mit mr sälber» und «Gspröööch mit de Lüt» hielt der als Mensch faszinierende Outsider unserer Gesellschaft im pittoresken Estrich der Sissacher Kunstgalerie, das letzte Mal in Mundart, wie er sagte. Und auch diesmal preschte er los, zog mit seinen Versen, die oft verzweifelte Selbstgespräche ohne landesübliche literarische Norm sind, gegen die Heuchler dieser Welt vom Leder, rechnete mit den Hütern des Bankgeheimnisses ab, ritt Vers-Attacken gegen Leute, die in den von ihm als «Weekendhäusern» bezeichneten Kirchen nicht Seelsorger, sondern bloss Pfaffen sind, oder feuerte gegen Literaturpäpste und «Kritikaster» Breitseiten ab: «Die meisten Feuilleton-Redaktoren sind ja nur Möchtegern-Schriftsteller, die ihre Komplexe abreagieren!»

In der Moll-Stimmung einer Häring-Lesung, in der dann und wann ein schwacher Hoffnungsblitz zuckte, versuchte man ratlos, Härings Verse («Ich habe sie nicht erfunden, sondern ganz tief unten gelebt») zu klassieren: Häring ist kein «systematischer» Dichter, der diesem oder jenem «staatlich anerkannten» Stil verhaftet ist. Er wählt für seine — oft allzu direkte — Aussage vielmehr die ihm von Fall zu Fall richtig erscheinende Gussform. Nicht ganz alle Poesie oder poetische Prosa dieses eigenwilligen Denkers auf einsamer Flur wirkt deshalb optimal dicht: Dann und wann bekommt man das Gefühl, Häring sollte vermehrt feilen, um in knappster Aussage tatsächlich Wesentliches loswerden zu können.

Auch der Sissacher Leseabend hat freilich gezeigt, dass Hans Häring zu aufrüttelnder Aussage dann fähig ist, wenn er nicht Trockenmauern baut, sondern Bauwerke aus armiertem Beton in die Welt stellt. Gerade mit seinem neuen Band («Ich habe ihn selber herausgegeben, weil ein Verleger zuviel herausgestrichen hätte»), signalisiert Hans Häring nach Stunden gewohnter seelischer Qual unüberhörbare SOS-Rufe an die Gesellschaft, endlich den Weg wahrer Menschlichkeit und echter Christenliebe einzuschlagen. «An so böse Zyte ändere mir Dichter nüt», meint er zwar resigniert. Und trotzdem muss er dichten, muss er schreiben — man möchte tatsächlich nicht in seiner Haut stecken!

«Mir Dichter sy Narre»



wm. Hans Häring, der 52jährige, zurzeit im solothurnischen Büren lebende Dichter: ein Fantast? Ein Weiser? Ein Spinner? Ein Prophet? Ein Kämpfer? Ein Leidender? Der Poet aus Muttenz mit dem wallenden Vollbart und der sanften Stimme, der am Freitag in der Galerie «Im Hof» des Robi Häfelfinger (Sissach) aus seinem neuesten Gedichtband las, ist wohl von all dem ein bisschen. Vor allem aber lernte man Hans Häring auch an dieser Lesung als Leidenden kennen, als Literaten, dessen zeitweiliges Lachen nicht darüber hinwegtäuschen kann, dass sich hier ein noch Denkender «an unserer kaputten Gesellschaft» (so Häring) zutode leidet.

Viele wissen es: Mit unserer Gesellschaft stimmt einiges nicht mehr. Sie wissen, dass die ganze Welt von Olympiade-Boykott «singt», dass jedoch im kommenden Sommer kaum ein Olympier zu Hause bleibt und dass unsere gleichgeschaltete «Kollektivgesellschaft» genüsslich Moskau ab Bildschirm konsumieren wird, als hätte es nie einen russischen Einmarsch gegeben. Viele wissen das. Aber es stört sie nicht: Sie gehen achselzuckend zur Tagesordnung über.

Nicht so Hans Häring. Diesen machen solche und ähnliche Heucheleien leiden, ihm bereiten sie schlaflose Nächte, ihn treiben sie in den Suff der Verzweiflung oder gar in die Nervenklinik. Häring gehört vielleicht zu den letzten Menschen, die statt eines Computers und eines Bildschirms noch ein «Mais machendes» Hirn

und ein Herz haben. Und weil er noch fühlen kann, stirbt er «in unserer kaputten Gesellschaft», der Häring konditionell nicht gewachsen ist, wohl tausend Tode.

«Mir Dichter sy Narre», gibt er in weiser Selbsterkenntnis zu. Er ahnt, dass Dichter und Schriftsteller in Sachen moralische Aufrüstung und Weltverbesserung längst abgewirtschaftet haben, dass sie selbst mit Verzweiflungsschreien aus der Wüste die Volksseuche Trägheit des Herzens nicht heilen können. Aber Häring schreibt trotzdem, muss trotzdem schreiben. Das ist seine Tragik. Das ist die Tragödie Härings, der gegen Windmühlen kämpft und der sich immer wieder den Schädel einrennt.

«Gspröödch mit em Vatter», «Gspröödch mit mr sälber» und «Gspröödch mit de Lüt» hielt der als Mensch faszinierende Outsider unserer Gesellschaft im pittoresken Estrich der Sissacher Kunstgalerie, das letzte Mal in Mundart, wie er sagte. Und auch diesmal preschte er los, zog mit seinen Versen, die oft verzweifelte Selbstgespräche ohne landesübliche literarische Norm sind, gegen die Heuchler dieser Welt vom Leder, rechnete mit den Hütern des Bankgeheimnisses ab, ritt Vers-Attacken gegen Leute, die in den von ihm als «Weekendhäusern» bezeichneten Kirchen nicht Seelsorger, sondern bloss Pfaffen sind, oder feuerte gegen Literaturpäpste und «Kritikaster» Breitseiten ab: «Die meisten Feuilleton-Redaktoren sind ja nur Möchtegern-Schriftsteller, die ihre Komplexe abreagieren!»

In der Moll-Stimmung einer Häring-Lesung, in der dann und wann ein schwacher Hoffnungsblitz zuckte, versuchte man ratlos, Härings Verse («Ich habe sie nicht erfunden, sondern ganz tief unten gelebt») zu klassieren: Häring ist kein «systematischer» Dichter, der diesem oder jenem «staatlich anerkannten» Stil verhaftet ist. Er wählt für seine — oft allzu direkte — Aussage vielmehr die ihm von Fall zu Fall richtig erscheinende Gussform. Nicht ganz alle Poesie oder poetische Prosa dieses eigenwilligen Denkers auf einsamer Flur wirkt deshalb optimal dicht: Dann und wann bekommt man das Gefühl, Häring sollte vermehrt feilen, um in knappster Aussage tatsächlich Wesentliches loswerden zu können.

Auch der Sissacher Leseabend hat freilich gezeigt, dass Hans Häring zu aufrüttelnder Aussage dann fähig ist, wenn er nicht Trockenmauern baut, sondern Bauwerke aus armiertem Beton in die Welt stellt. Gerade mit seinem neuen Band («Ich habe ihn selber herausgegeben, weil ein Verleger zuviel herausgestrichen hätte»), signalisiert Hans Häring nach Stunden gewohnter seelischer Qual unüberhörbare SOS-Rufe an die Gesellschaft, endlich den Weg wahrer Menschlichkeit und echter Christenliebe einzuschlagen. «An so böse Zyte ändere mir Dichter nüt», meint er zwar resigniert. Und trotzdem muss er dichten, muss er schreiben — man möchte tatsächlich nicht in seiner Haut stecken!

mmerwiederkehrende ust

ch sollte wieder bummeln gehn
anz egal wohin
uf den eigenen füssen stehn
vissen wer ich bin

ch sollte wieder pfeifen lernen
uf die ganze welt
trolchen in die weitsten fernen
nit nur wenig geld

ch sollte wieder mal beim weine
anz egal auch wem
agen was ich denk und meine
lar und unbequem

ch sollte wieder müssig werden
nd kein streber sein
bseits von den asphaltherden
nd für mich allein

ch sollte wieder etwas wagen
inen grossen dreh
nd zum herrgott «copin» sagen
eise und «per se»

hans häring

Hans Häring liest, zusammen mit den eiden Basler Autoren Arnold Sigrist nd René Regenass, an den Abenden om 4. und 5. Februar 1977 im Basler iteraten-Café «zum Teufel» am Andreasplatz 15.

1977

Sägebock-Gebet

Herr des Holzes
lass mir nicht ausgehen
deine Stämme
die ich säge
eines jeglichen Tags
vom frostigen Morgen
bis hin zum goldenen Abend
wenn die Sonne
hinter den Höhen
jenseits der Durance
entschwindet

Herr des Holzes
zürne mir nicht
weil ich mogle
und eines jeden Tages
noch kürzere Stücke säge
als schon tags zuvor
denn deine Stämme
entschwinden

Herr des Holzes
warum?
warum hast du
mich verlassen?
ich sägte doch
niemals für mich
sondern für jene
am warmen Kamin
die mir zu essen gaben
und die mich
auch schlafen liessen
droben
im kalten Kämmerlein
unter dem Dach —
der Heimstatt von Ratten

mein Sägebock
ist nun verwaist —
wie ich
— mein Schrei zu dir
oh
Holzes Herr
er ist verstummt
— was mein Gebet
beweist . . .

Hans Häre

in puncto puncti

es gibt abende
da ich wein trinke
um besser schlafen zu können
aber es gibt
ungleich mehr abende
da ich besser schliefe
statt wein zu trinken
jedoch — da ich
an eben solchen abenden
ohne wein zu trinken
nicht schlafen kann
ist meine ganze
diesbezügliche erkenntnis
unweigerlich für die katze
— irgendwo
schneidet wohl bacchus
seine fratze

nun — es gibt auch abende
da ich kaffee trinke
um besser wachen zu können
wenn sich
auf einmal nichts mehr reimt
und ringsumher
das unkraut keimt
in den herzen
in den gedanken
aller meiner freunde
dann bin ich jeweils
entsetzlich allein
— was ich dann tue?
ich greife zum wein

nun — eines abends
der arzt wird's verordnen
das weiss ich genau
trinke ich tee
vor letztem «ade!»
doch dieser ist gar nicht
wie kaffee und wein
und schmeckt schon verdächtig
nach ewigem sein . . .

hans häring

Hans Häring liest, zusammen mit den beiden Basler Autoren Arnold Sigrist und René Regenass, an den Abenden vom 4. und 5. Februar 1977 im Basler Literaten-Café «zum Teufel» am Andreasplatz.

März 78

erst verlor ich
die mutter
dann den broterwerb
und hernach
haus und hof
— und all dieses
innert
dreizehn monden
— noch ist
mein derzeitiges asyl
die klinik von — ix
— die fahrkarte
nach avignon
ich liess sie verfallen
unschlüssig
zur reise
ins ungewisse noch
— jedoch
mein dürftiges reisegepäck
und meine kärgliche habe
— in einer kleinen
hölzernen truhe
verschlossen —
sie sind hier
— nun blühn im süden
die mandelbäume schon
— auf was
ja:
auf was
warte ich noch?

hans häring

Montségur

Kein Riegel schiebt sich mir noch für.
Bin halben Wegs nach Montségur.

*

«Securitas» liegt in dem Wort,
auch «Berg» und «freien Geistes Wort».

*

Der Schlüssel liegt im Worte drin.
Im Worte, was ich noch nicht bin.

Hans Häring

16. Okt 1980

An — gewisse Leute

Ich sei zu nichts mehr nutze?
Trotz meines Schädels Grütze?
In euren Augen freilich wohl.
Doch eure «Welt» ist mir zu hohl;
mir oft beschwerlich,
durchaus entbehrlich
und unbegehrlich
ist eures «Wohlstands» Pfütze.
Das, was ihr seid,
ich bin es auch einmal gewesen.
Ein Schiffbruch liess mich
— Gott sei's gedankt! —
genesen ...

Hans Haring

24 März 1979.

in res mea

1978

ein dichter hat erst
das zeitliche zu segnen
oder dann:
es zu verfluchen —
kurzum: seinen geist aufzugeben
oder: ganz schlichtweg
zu verrecken auch
— erst dann
spuckt sein nachlass
an der börse «aktien» genannt
«dividenden» aus
deren höhe davon abhängig ist
wie überzeugend er zu segnen
beziehungsweise
wie standhaft er zu verfluchen
zu weissagen und
gegen die verhängnisse seiner zeit
anzukämpfen vermochte

*

des dichters los
ganz «dichterlos»

Hans Häring

Feuilleton

für N.

Dein Oheim,
König Johann ohne Land,
verlor Dein Reich,
doch nicht die Krone.

Gestürzt
durch seine eigne Hand
entfloh er ins Exil,
nicht mehr so ganz bei Sinnen,
und trug in sich das Ziel,
sich selber zu gewinnen.

Dein Oheim Johann hatte Glück:
er kehrte als sich selbst zurück.

*

Gebe ihm's Gott,
mir liebes Kind,
dass Johann Dich verschone
— kreuzsackerlott! —
vom ihm verbliebnen Reich
und seiner Krone ...

Hans Häring

ode an nicht eine handvoll

fürchte dich vor leuten
die dir auf den zahn fühlen
denn er ist ohnehin morsch

sei zugänglich all jenen
die's unterlassen
dir auf den zahn zu fühlen

tu's! —
nicht eine handvoll
sind's

hans häring

24. XII 1980

Einem Fremden zum Heiligen Abend

Die Christen sind nun ausgebucht.
Wie jedes Jahr. Um diese Zeit.
Sie sei verflucht!
«Night opening»
als Leuchtreklame ist erloschen,
die Phrase längst schon abgedroschen
von der Krippe und dem Kind.
Mein Gott,
was wir für Heuchler sind.
Und du,
du, der du aus der Fremde kommst,
suchst hier nach einem Licht?
Jetzt ist doch alles dunkel
und die Geschäfte längst gemacht
mit dieser «Heilgen Nacht».
Weisst du es denn — oh — Herr!
weisst — Du's noch nicht ...

Weihnachts-Angebot

Ich biete euch, in dieser hohen Zeit
der superchristlichen Geschäftigkeit,
Streichhölzer an, wie jenes Bettelkind,
dem wir bei Andersen begegnet sind.

Hans Häring

Hans Häring, Poet,
an Walter Scheibler,
ab Juni a.c. Seelsorger
zu Ormalingen

5.Mai 1978

Kopie

Lieber Walter,

vor meinem Aufbruch nach Saint-Rémy-de-Provence, den ich auf den 15.Juni festgelegt habe, sofern ich's bis dahin schwarz auf weiss in der Hand habe, dass meine Invalidenrente ab Juni auf mein Bankkonto in Avignon überwiesen werde, habe ich einiges zu bereinigen noch.

Anfangs März dieses Jahrs schenkte ich Dir den "Franz von Assisi", eine Originalplastik des verstorbenen Urner Bildhauers Eugen Püntener. Im Gedächtnis an meine Mutter, die eine gebürtige Ormalingerin war (Martha Bussinger, geb. am Allerheiligen-Tag 1901 und verschieden am Dritten Advent 1976), ändere ich die Schenkung in dem Sinne ab, dass Pünteners "Franz von Assisi" im Pfarrhaus von Ormalingen verbleiben solle. Auch <u>nach</u> Deiner Pensionierung in acht Jahren.

Indem ich Dir von Herzen alles Gute wünsche, grüsse ich Dich freundlich als Dein

Hans Häring

zurzeit: 4410 Liestal, Bintalstrasse 7

Eine Kopie geht an die Kirchenpflege von Ormalingen.

Liebes Fräulein Rebmann,
wir sprechen uns schon noch aus miteinander, vor meinem Aufbruch in den Süden. Herzlichst Ihr

Hans Häring

Fräulein

Martha Rehmann

4132 Muttenz

Hauptstrasse 49

Hans Häring — Sucher nach einem Fünklein Licht

wm. Eigene Texte las am Freitag in der Kunstgalerie Im Hof (Sissach) der in Muttenz lebende Dichter Hans Häring. Dieser literarische Abend wurde von Walter Bachmann (Basel) mit Hilfe einer klassischen Gitarre verschönert.

Es war kein weihnächtlich warmer, lichterfüllter Autoren-Abend, schon vom Raumklima her nicht: In der ehemaligen Scheune der heutigen Sissacher Kunstgalerie sass mönchsgleich wie die graue Eminenz, von einer Werktischlampe nur dürftig beleuchtet, Hans Häring, «der Sucher nach einem Fünklein Licht» oder «der Bettler um Freundschaft und Liebe», ein denkender, fragender, zweifelnder, verzweifelnder hoffender Mensch, der so intensiv denkt und nachdenkt, dass er psychiatrische Kliniken auch von innen kennt. Ein Mensch, der den Rotwein zum Freund nimmt, wenn er es in der Kälte und Lieblosigkeit einer Leistungsgesellschaft nicht mehr aushält. Ein Mensch ferner, der gegen vieles anrennt, gegen das seine Mitmenschen längst nicht mehr kämpfen: gegen die Trägheit des Herzens etwa. Gegen Heuchelei und Scheinchristentum. Gegen Grossgeldverdiener, die tun, als ob sie lebten. Gegen menschlichen Egoismus schlechthin. Hans Häring kämpft also weitgehend gegen Windmühlen. Vielleicht merkt er das in Stunden schwärzester menschlicher Verzweiflung, «zwischen dem x. Tod und dem x. Sichwiederfinden», wie er sich ausdrückte, «in einem Leben auf Raten». Und trotzdem muss Häring weiterschreiben, sich das Martyrium von der Seele schreiben. Das ist bestimmt kein leichtes Leben!

Hans Häring faszinierte auch an diesem Abend mit vielen seiner Arbeitsproben das Publikum, auch wenn er hie und da über das Ziel hinausschoss, wenn er zu kurz oder zu weiss malte, mit «Brief an einen Sektierer», mit «Lied auf eine Zahnprothese» oder mit «Novembertag». Gut, nicht alle vorgelesenen Gedichte wirkten optimal dicht. Bei verschiedenen schweift der Autor zu weit ab, so dass die Aussage auseinanderfällt. Oder aber er gerät ins andere Extrem und geht allzu direkt auf seine Zuhörer los, das heisst, er wählt die Denner-Praxis und verpackt seine Aussage überhaupt nicht, so dass alles zu früh explodiert. Viele der gebotenen Proben aus seinem Schaffen indessen gingen einem als Zuhörer richtig unter die Haut, aktivierten das schläfrig gewordene Gehirn.

Und raffinierte Wortspielereien (beispielsweise in «Weihnacht — Nacht der kaufenden Leute» oder in «Näher mein Supergott zu dir») liessen die Texte, die von einem jungen sympathischen Gitarristen aufgelockert wurden, ankommen. Häring stellte auch diesmal seine Behauptungen auf («Es gibt überhaupt keine Wahrheit — es gibt nur die Auslegung ihrer»), oder er zog los gegen die kapitalistische Gesellschaft («Mammon unser, der du bist im Banksafe»), gegen das Pfaffentum («Die Arbogast-Glocke ruft die Christen zur Vesper — aber es gibt längst keine Christen mehr!»). Und er verneinte und verneinte, obgleich ich glaube, gerade Häring sei kein Nihilist, kein wirklicher Neinsager, vielmehr ein Hoffender, ein Sehnender, ein Sehnender nach wirklicher menschlicher Liebe, nach dem wahren Du, selber ein wirklicher Liebender, der in seiner Verzweiflung sogar das Du lieben kann, das ihn in seiner Verzweiflung allein lässt.

Hans Häring — die Leser der BZ kennen ihn von sporadisch in unserm Blatt abgedruckten Gedichten her — erschien einem auch am Freitag «live» als Rufer in der Wüste, als dichtender Rebell, der brutal wirkt und der dabei keiner Fliege etwas zuleide tun kann. Man kam zur Ueberzeugung, dieser merkwürdige Mensch, der immer wieder die ganze Bitterkeit menschlichen Leidens auf der Zunge fühlen muss, werde auch künftig nicht schweigen. Er werde weiterhin mit dem Wort gegen vieles fechten, sich gegen Ungerechtigkeit und gegen Dinge aufbäumen, die sich vielleicht wirklich nicht ändern lassen. Eigentlich finde ich es wunderbar, dass dieser Hans Häring weiterhin unbeirrt gegen den Strom schwimmen wird. Doch prophezeie ich diesem menschlich überaus sympathisch wirkenden «letzten politischen Dichter», er werde eines Tages gerade an seinem Kampf gegen Windmühlen zugrundegehen.

Ein schwacher Trost für Hans Häring: Zugrundegehen kann nur derjenige, der nicht bloss biologisch, sondern wirklich gelebt hat!

Scho us em Äänedraa
lueg my jitze d Muetter aa
und ihri Auge sääge:
«Bhüet dy Gott uff dyne Wääge.» (5.12.76)

Liebs Fräulein Ruhmann,
ich hab bei Ihnen für Mutters
letzten Bettüberzug noch eine
Rechnung ausstehen; ich bringe
dies nach meiner Heimkehr
in Ordnung.
Ihr H.H.

Liebe Freunde — das tapfere Herz meiner lieben Mutter hatte am Dritten Advent 1976 für immer für mich zu schlagen aufgehört. Das Schmerzende dieses Verlustes realisiere ich eigentlich nun erst, denn die Verpflichtung, am Freitag danach trotz allem in Sissach zu lesen, hielt mich bis dorthin aufrecht und mobil. — Es ist mein Herzensanliegen nun, Euch für Eure Anteilnahme und Ermunterungen zu danken, zu danken ganz besonders für die Blumen und Kränze, mit welchen Ihr das Grab der lieben Verblichenen geschmückt habt. In Dankbarkeit und herzlicher Verbundenheit bin ich Euer

Hans Häring

Psychiatrische Klinik Liestal, 20. Dezember 1976

Liebes Fräulein Rebmann,

Liestal, 1. 8. 77

ich anvertraue Ihnen mit der beigelegten Photokopie meines Briefes an den «Gmeindspreesis» eigentlich sehr vieles, und ich bitte Sie auch, dies alles sehr vertraulich zu behalten und, bis die Würfel gefallen sind, niemandem Einblick in diesen Brief zu gestatten. Ja? — Ich danke Ihnen. Und, wie eingangs erwähnt, ich anvertraue mich Ihnen auch.

Dies will etwas besagen. Dies will sogar sehr vieles besagen. Denn ich habe, hielte ich Weerschau, nur noch eine Handvoll Leute im Dorf, denen ich mich wirklich noch anvertrauen kann. Es sind auch samt und sonders solche, mit welchen ich Jahre hindurch zusammen zu tun hatte und deren Qualität, Offenheit und Verlässlichkeit ich zu schätzen lernte. Und Sie gehören mit dazu.

Mitwissen verpflichtet freilich. Ich meine damit ganz bestimmt nicht Sie. Sie nicht! Aber Sie wissen nun auch, wenn ich meine. Darüber unterhalten wir uns später, unter vier Augen dann.

Keine Angst wegen Ihrem «Scheemeli». Es ist zurzeit in (noch) «meinem» Haus gut aufgehoben, jedoch noch nicht restauriert. — Zurzeit male ich jeden Tag 12 bis 15 Stunden in stoischer Ruhe und Gelassenheit. Denn: an sich liegt mir der 28. Oktober sehr nahe; ja: eben er, er treibt mich voran. Dieses Nahziel machte alle meine schöpferischen Kräfte in mir mobil. Roby Häfelfinger, den ich um eine Altwohnung in Sissach anging, holte den Maler in mir heraus. (sic!)

Goht es Dürli zue, gly tuet sii Dir es anders uuf. Ehalt dii Rueh und: daas vorwääg: verloh Dii druuf.

Bis zum nächsten Mal und herzlichst — Ihr

Hans Häring

Fräulein

Martha Rebmann

4132 Muttenz

Hauptstrasse 49

Hans Häring, zurzeit
Kantonale Psychiatrische
Klinik, 4410 Liestal

23.Juli 1977

Sehr geehrte Herren.

Mit diesem Rundschreiben beschliesse ich alle meine, hier in der Klinik geschriebenen "Briefe um nichts". Sehr enttäuscht. Nicht nur ob Euch. —— Der Ausbau des Schopfes Homburgerstrasse 4 a, und das Bewohnungsrecht desselbigen, waren meine letzte Hoffnung noch.

Was mir seither geschah, auch dass ich deswegen wieder auf der geschlossenen Abteilung bin, dürfte für Euch nicht von Interesse sein.

Dem Gewerkschafts-Sekretär Loosli von der Typographia Basel indes habe ich daher lediglich zu antworten, dass mich seit über zwei Monaten kein Krankengeld mehr erreicht habe, auch, was sich aus dem obigen Absatz ergibt, dass ich nicht nach Basel reisen kann, noch, derzeit, von der Klinik aus dürfte, mit ihm "über das Krankengeld zu verhandeln", wie er in seinem Schreiben vermeinte.

Indes bitte ich ihn nochmals inständig, und in diese Bitte schliesse ich meinen Rechtsbeirat, Herrn Dr. Felix Bader in Liestal, beauftragend ein, das von mir in die Einlegerkasse der Birkhäuser AG. einbezahlte Geld (plus Zinsen) endlich herauszufordern und dieses auf mein ihm bekanntes Postscheck-Konto zu überweisen. Denn ich bedarf dieses Geldes als Startkapital und als fortan Freischaffender. Mitglied des Schweizerischen Typographen-Bundes bleibe ich.

Meinen Rechtsbeirat habe ich indes ermächtigt, mein, für meine nunmehrigen Verhaltnisse (ich bin arbeitslos), welchen noch mein derzeitiger seelischer Zustand zuzuzählen ist, nicht mehr zu haltendes Elternhaus durch den Hausbesitzer-Verein Basel veraussern zu lassen.

Indes bin ich mit dem Sissacher Architekten Robert Häfelfinger in Verhandlung um eine billige Altwohnung daselbst.

Die Steuer-Verwaltung indes, sie soll haben, was ihr zusteht, jedoch nicht das, was sie mir abverlangt, denn das steht ihr nicht zu. Zudem: ich bin zurzeit, vor dem Verkauf des Hauses, vollkommen zahlungsunfähig. Diesbezüglich und letztmals: siehe "Briefe um nichts". Alle meine, die Steuern betreffenden Unterlagen wurden von Landrat und Sozialarbeiter Schmid in Muttenz, Hauptstrasse 2, schubladisiert, wie er sich selber, anlässlich seines jüngsten Besuches hier in der Klinik, auszudrücken pflegte.

· / ·

Auch meine weiteren schöpferischen Ambitionen dürften für Euch nicht von Interesse sein. Gleichwohl immerhin dies: ich male hier sehr intensiv in meiner Abgeschlossenheit und werde mich den Sissachern, die mich schon von drei gut beachteten und in beiden Baselbieter Zeitungen ausgiebig besprochenen Vorlese-Abenden in Häfelfingers Galerie Im Hof her kennen, mit einer Ausstellung "Ein Dichter greift zum Pinsel" (Vernissage-Rede von Max Kämpf) zusätzlich noch vorzustellen wissen. —— Die bereits filmgesetzten "schubladenfunde" suchen über Georg H. Vischer in Dossenheim bei Heidelberg (vor einem Jahr noch Pfarrer in Buus) in der BRD einen Verleger.

ng siehe Seite III

Was mich mit Muttenz verbindet, ist lediglich noch Mutters Grab, für deren Stein ich hier in der Klinik einen sehr schönen Emailschmuck geschaffen habe. Mit dem Grabsteinhauer Schellenberg habe ich mich diesbezüglich bereits sehr detailiert abgesprochen. —— Sonst verbindet mich mit Muttenz nichts mehr. —— Das schmeckt bitter.

Aber: was mich nicht umbringt, macht mich stärker, vielleicht, hoffentlich, und wo Gefahr ist, wächst das Errettende auch. Bei welchem Philosophen und bei welchem Dichter ich das las, auch dies mag nicht von Interesse sein für Euch, denn Ihr lebt ja in der sogenannten realen Welt. —— Ich belasse sie Euch. Aber belasst mir auch die meine. Und vergewaltigt mich weiter nicht. Denn ich habe Euren Kindern und Euren Kindeskindern noch lange nicht alles aus mir hergegeben, für das ich lebe, litt und auch noch immer leide, und das ihnen vielleicht einmal eine Wegbereitung für das Verhängnis, welches auf sie zukommt, sein kann. Unsere Generation kommt, vielleicht nur, noch mit einem blauen Auge davon.

Das Lied "Allerseelen" des ungarischen Emigranten Josef [redacted] Démuth (von mir seinerzeit dem Männerchor Muttenz zugeeignet), auch dies ein Fingerzeig meines Geschicks —— dessen Text ich in die bereits bestehende Melodie hineinlegte ——, wurde an Allerheiligen 1976 auf dem Friedhof am Hörnli uraufgeführt. Am 1.November 1976 demnach, dem 75sten und gleichsam letzten Geburtstag meiner am Dritten Advent verblichenen, lieben Mutter. Ich habe erst kurz vor Weihnachten durch einen Brief des Komponisten davon erfahren dürfen.

Damit schliesse ich. Sonst bräche der Dichter und "Endzeit-Seismograph" (wie mich Dieter Fringeli in der vorletzten Ausgabe der "Basler Nachrichten" selig apostrophierte) aus mir hervor. Und vor dem verschliesst Ihr ja Eure Augen und Eure Ohren. Wie vor den wahrhaftigen Realitäten unserer Tage auch. Eure Erben (= Nachkommen) sind nicht zu beneiden.

Mit freundlichen Grüssen stets noch Euer Hans Häring

Persönliche Nachworte siehe Seite III !

/.

Eingeschriebene Photokopien gehen an Kollege Loosli von der Typographia Basel, Gewerkschaftshaus, Rebgasse 1, 4058 Basel, sowie an Herrn Fritz Brunner, Gemeindepräsident, 4132 Muttenz, Baselstrasse 32. Das Original geht an meinen Rechtsbeirat, Herrn Dr. Felix Bader, Rathausstrasse 40, 4410 Liestal.

24. 7. 77

Lieber Fritz,

dieser, diesen handgeschriebenen Zeilen vorangehende, maschinengetippte und zudem photokopierte Brief ist eigentlich aber an den Kollegen Gewerkschafts-sekretär gerichtet, denn an Dich und Deine Kollegen im Gemeinderat. Auch entspricht es dem Tatsächlichen in mir in absolut reiner Weise, wenn ich gestern noch resignierend und depressiv geschrieben habe, was mich mit Muttenz verbinde, sei «lediglich noch Mutters Grab».

Sehr im Gegenteil sogar. Der Dorfbann, welcher der Weitsicht der Behörden sowohl als auch dem Idealismus von Privaten zu verdanken ist, er dürfte in der ganzen Schweiz für eine Vorortsgemeinde einer Stadt in der Grössenordnung Basels einmalig sein; von der vollgelungenen Renovation der Sankt-Arbogast-Kirche und von der einzigartigen Wehranlage selber (deren es nur noch in Siebenbürgen solche gibt) schon gar nicht erst zu reden. Ja, ich bin stolz auf mein Dorf und, eigentlich, ausser im südfranzösischen «et ses environs», nur hier zuhause.

«Was mir seither geschah» (siehe Anfang des zweiten Absatzes des maschinengetippten Briefes) mögest Du als Suizidversuch verstehen, welchen ich — im Schoss vornahm. Denn genau dort, wohin ich mich zurückzuziehen gedachte (und «ans Ruder hat in Gegenwart meines Rechtsbeirats hier in der Klinik mit mir darüber «verhandelt» !), was mir aber, wie ich auf Umwegen ~~[illegible]~~ bitterst und schmählichst hier in der Klinik habe erfahren müssen, versagt sein sollte, genau dort wollte ich auch allem ein Ende machen.

/.

Meine robuste Natur überstand die Pillenüberdosis, denn ich kam nach 24 Stunden zu mir wieder, ging ins Haus, telephonierte nach einem Taxi, und seelisch völlig zerschmettert liess ich mich in die Klinik zurückbringen.

Heute bin ich dankbar und froh darüber, dass es so ausgehen durfte. Und wieder demütig vor dem Herrn. Und auch Sein, meinen Zeitgenossen oftmals unbequemer Diener wieder. Unbequem und engagiert auch in den Bildern, die ich hier in der Klinik derzeit male.

Heute hatte ich erstmals Ausgang. Mit drei Acryl-Tafeln unter dem Arm fuhr ich mit dem Zug nach Sissach zu Roby Schäfer-Finger. — Eine günstige (= billige) Atelierwohnung hatte er freilich nicht für mich, jedoch: als er meine Bilder sah, schwieg er überwältigt. Es Kurz zu machen: ich habe ihm bis zum 20. Oktober dreissig Bilder, zumindest deren dreissig, abzuliefern. Die Vernissage wurde auf den 28. Oktober festgelegt, einem Freitagabend. Mein Illustrator und Freund, Max Kämpf, wird ein paar einleitende Worte sprechen, indes ich hernach aus den «schubladenfunden», dem Nachfolgebändchen zu «papierkorbgedichte» lese, von welch letzteren ich Dir ein Exemplar beiliegend zueigne. — Es wurde auch abgesprochen, die «schubladenfunde» bei Leidin in Kommission zu geben. — Die Ausstellung indes, sie dauert bis 7. November.

Und nun, lieber Fritz, «my Aaligge»: Wäre es wirklich nicht möglich, für mich im Muttenzer Dorfkern eine preislich günstige Atelierwohnung zu finden, in einem Haus, das in festen Händen ist? — Sie könnte auch verlottert sein. Herrichten würde ich sie selber, oder, was die Installationen betröfe, diese auf eigene Kosten durch einen Fachmann ausführen lassen.

In Erhoffen, dass man mich diesmal einer Antwort endlich doch noch als würdig genug befinde, nicht etwa bis anhin, verbleibe ich mit freundlichen Grüssen Dein

Hans

Adrässänderig für miini Fründ, wo mer no verbliibe sy

Mii Exodus, mii Flucht in d Wält,
het über Marseille und denne chrüz und queer
zletschtemmänd in Büüre gänndet,
no langer, grauevoller Odyssee.

Y haa mii Schiffli mänggisch gwänndet,
wännde müese, ass ich nit widerumme
mit em, wiä scho mänggisch,
zmitts in d Iri gfaare bi
und, daas chunnt no derzue,
an de Chlippene vo miim cheibe Gschick verby.
Nit wider volluuf dry.

Wäär niä duss gsi isch, im wiite Meer vum Lääbe,
Chopf und Hals risggiert, verschtoot mii nit,
möög er au Pfaarer ooder "Soziaalarbeiter" sy.

Doo z Büüre het sy ännndlig gänndet, ände döörfe,
mii langi, grauevolli Odyssee,
und es Exil, das isch nit nüt,
für e gjaggte Hund, wiä mi.

Hans Häring

Anbei das Muster fürs rote Kissen.
Herzlichst
Ihr H. H.

4413 Büren, "im Schnooggeloch", 061 / 96 95 72

4. Sept 1979.

Sommer 1979.

An mii Voorhangmachere

z Muttez

Cheeret,
ich bitt Ech drumm,
us em Beedli zrugg,
miini Voorhäng zmache,
ass nit allni in däm Doorf
um mii Aarmuet wüsse.
Denn s eermelet duraane by mer
und s feelt an disem und an deim,
in disem, wiä-n-y hoffe,
letschte Heim.

An Fründ Hein

Loo mer no öbbis Zyt !
Hesch jo scho mängisch bii mer übernachtet,
in de schwerzischte vo allne miine Nächt,
und: wo-n-ii denn erwachet bi,
bisch nümmen umme gsi.
Loo mer no öbbis Zyt !
Du weisch es joo:
ich, ii lauff Dr nit dervoo.

Liebes Fräulein Rebmann, 17./18. 4. 80

die noch nicht bezahlten grünen Samtvorhänge machen nächsten Monat eine Reise. Und ich auch. Wir übersiedeln im Mai nach Eptingen in ein Zimmer im oberen Stock der Villa Buchenhorner. Die Biedermeier auch. — Die beiden Louis-XIII-Stühle (derzeit noch in Basel eingestellt bei Freunden) anerbiete ich dem Hauseigentümer für den Salon mit Cheminée. *)

Ich habe ihn um ein Exil gebeten und er hat's mir auch gewährt. In Büren gefiel es mir, aber «Um-mich-Besorgte» in Muttenz blockierten im Spätherbst letzten Jahres mein Vermögen für den weitern Ausbau meines «Schnooggelochs». Hernach trat ein «Teufelaustreiber» auf den Plan. «Und der Rest ist Schweigen...»

Sie müssen keine Angst um Ihr Geld haben (Ihre Rechnung liegt auch noch nicht vor), denn ich kann Herrn Dr. Bader auf mein Inhaber-Sparbüchlein bei der Baselland-schaftlichen Kantonalbank, welches er in Händen hält, betreiben, und er, er könnte «Rechtsvorschlag» erheben. Nur träte dann freilich sehr viel Difuses an den Tag! Mir soll's recht sein.

Man redete mir nach,
ich hätte eine Schraube locker,
und ich dachte:
ei, ei, ei!
Denn lockern sich die Schrauben,
wird Festgeschraubtes frei.

./.

Auch habe ich in Basel (im Keller der Liegenschaft Breisacherstrasse 83) noch ein Biedermeiertischchen, meinen Rucksack, meine Lunchtasche und drei Tessiner Stühle einstehen. Ich hoffe wenigstens, sie seien noch da. (Kopie an den Hauswart, Herrn Bruno Zangg.)

Damit wäre schoneinmal die Realisierung meines Nahziels umschrieben. Das Fernziel, zu welchem ich im Juni aufzubrechen gedenke, führte mich in die Papiermühle (handgeschöpftes Büttenpapier) in Fontaine-de-Vaucluse*), die auch eine Handsetzerei betreibt und noch mit Kniehebelpressen druckt, wie zu Gutenbergs Zeit. Dort werden natürlich nur ganz gepflegte, exklusive Drucksachen hergestellt, und in ganz beschränkten Auflagen nur. Z.B. Gedichte des italienischen Dichters und späteren Diplomaten Petrarca, der sich im 15. Jahrhundert am päpstlichen Hof zu Avignon aufhielt und sich dort in Laura de Sade verliebte. Weil sie ihn von sich stiess, zog er sich in die Einsamkeit der Fontaine-de-Vaucluse zurück und schrieb Gedichte. Als erster Mensch erstieg er auch den im Volksglauben «verwunschenen» Mont Ventoux (Windenberg) und kehrte zur Ueberraschung aller «unbeschadet» zurück.

Dass ~~man~~ ich darob froh würde, mithelfen zu dürfen, die urtümliche Schwarze Kunst wieder zu pflegen, ist klar, denn es gäbe mir meinen beruflichen Ethos zurück.

Herzlichst Ihr Hans Häring

---

*) Kopie an meine Freunde am Lindenberg 2

PS. für Herrn Stauffer, der mich seinerzeit auf Fontaine-de-Vaucluse hingewiesen hatte; meine Wege führten jedoch damals in die Vaucluse nicht.

Kunst-Handwerk statt ~~wie~~ «press-art» à la «BaZ» somit, und nur für Kenner und auch Leute von Niveau. «Umständlich» auch, dem Aufwand nach, «unrentabel», «l'art pour l'art», hinter der Zeit des Fortschritts-Gläubigerichts zurück, und zudem zehnmal teurer, wenn nicht mehr, als die «Produkte», welche coputerische Ungetüme von sich geben. Auch Fadenheftung anstatt Leim. Und gut gebunden. — Wegwerf-Produkte mag ich nicht. — Herr Stauffer, wüssten Sie die Adresse noch?

Meine Adresse für die kommenden zwei bis drei Wochen: bei Herrn Gilbert Huber, 4414 Füllinsdorf, Ergolzstrasse 52. Ab Mitte Mai: Villa Buchenhorner, 4058 Eptingen.

Mit freundl. Gruss

Hans Häring

Kantonsspital Liestal
17. April 1980

An K. B., ich anvertraue mich in Muttenz nur Wenigen noch. Ihnen schon.

H. H.

10. 8. 1980

Liebes Fräulein Rebmann,

die schlechte Kunde über mich dürfte diesen (und auch den diesen beiliegenden) Zeilen vorangekommen sein. Nanu. Was tut's? Wer der Vergangenheit angehört, ist der Zukunft preisgegeben. Und in diesem «Wider-Sinn» liegt letztlich restlos alles.

In der Beilage habe ich Ihnen sehr vieles in die Hand gegeben. Nutzen Sie's, es zu vollziehen. Und ziehen Sie, geht es um Politik, Ihren Schwager zu Rate. Denn der kommt draus.

Mein Brot und meine Unterkunft erdiene ich mir als Gärtner hier und auch als Koch. Den Bedarf an Büchern, Kleidern, Schreibzeug, Portis, Photokopien, Autocar-Fahrten noch Alles oder Anduze, und zurück, Patés, Roquefort und edlen Landweins (inkl. Aufnung einer eisernen Reserve beim Bankverein) vermag ich von der Rente zu bestreiten. Ich wäre freilich stimmberechtigt; doch scheiss ich drauf, denn mein Vermögen ist blockiert. Ich bleibe im Exil.

Anfangs Oktober schaue ich, auf kurzer Durchreise nur, bei Ihnen herein, um mich zu vergewissern, ob Sie zu Ihren Sachen gekommen sind und mich mit Ihnen auch sonstwie auszusprechen. Bis dahin verbleibe ich mit freundlichen Grüssen — Ihr

Hans Häring

Überarbeitetes Exemplar von sieben nur (nicht 21) für Fräulein Martha Rebmann in Muttenz. [grüsse an Max!]

Hans Häring
Centre pédagogique, Bagard
F-30140 Anduze

31. Juli – 7. August 1980
10. August 1980

IIIième Résumé d'Anduze · pour mes amis en Suisse et en Occitanie

♡lichste grüsse an das Schlössli in Iris voraus! So ans Käthi ganz, an die Christa Imhof (ich danke für das Rilke-Gedicht / Brief folgt), an die Corrine, die mir sehr fehlt, weil ich hier mit niemandem französisch parlieren kann — der Ueli möge es ihr berichten —, an den Kaspar-hauserischen Andy von Guggenberger, an die Ariane von Albrecht, an Isabell, meine beste Küchengehilfin der 10. Klasse, an Michael, den Seidenraupen-Professor (und auch sonstwie ..) und an Christoph Herzog, den «Galgenstrick». grüsse auch von Astrid + wädi. ♡liche natürlich.

Ich irrte mich: nicht «Zulauf», «Ferien Zeit» im «Feirefis» vielen Zulauf pflegt zu bringen (goethe), und irrte abermals: nicht «Imhof» («Im Hof» heisst doch mein Baselbieter Dichterlesungs-Wort), Zulauf meinte ich.

Und nun zum Ueli: ich vergass die traumeswandlerische Dorothea Freund, mach es wieder gut! Ihrer Schwester Sylvia soll ich grüsse noch bestellen von Helmut Krempels. Der Rest geht mich nichts an.

Indes: Ich habe mit den Disteln mich versöhnt. (goethe) Mettons des chardons sur la tombe du sacré adversaire; elles sont les fleurs du Mal. (Baudelaire, frei nach mir). «Die Disteln als reinkarnierte Behüter des grals» (Aufzeichnung des Vortrages von Dr. Rudolf Steiner in der Sternwarde zu Tagesfrist, aufgeteilt in zwei Abende, vom 3. und 7. Juli 1921).

Diese schwerwiegende Literatur bewog mich, mir über Deinen Steinkreis (nun auch der meinige) einige nicht minder schwerwiegende gedanken zu machen; vorweg über die beiden Zugänge in diesen, die ja eigentlich Pforten der Einweihung sind. Und leicht soll man's den Eingeweiht-sein-Sollenden (bzw. -Wollenden) schon deshalb nicht machen, weil «nur das härtest zu Erringende ist von gewichte» (ich glaube Klopstock oder Fichte); zudem: so sehe ich's, ich Narr: die Disteln ~~sind~~ ist berückend und bizarr. — gut?
[4.8.]

*

«Gut ...» (an das Präsidium des «Schriftsteller-Verbandes» der UdSSR, sonst aber, meine dort totgeschwiegene Nichtigkeit betreffend, an jenes gleichen Dingsbumses in der «DDR»)

(in)

Alle die Genossen mein,
die träumten bei des Feuers Schein
vom Menschenwerde
und vom Frieden
und gerechtem und
gesundem Sein.

Ihr schlagt mir die Genossen tot.
«Gut ...» Mein Schwur entfleucht!
— Fortan erschlag ich — euch.

Ich bin in Not.
In grosser Not.
Ihr schlagt mir die Genossen tot.

(31. Juli 1980)

Dieses Poem (welch schmeichelhaftes Wort) eigne ich gleichsam dem Aetti, *) dem Mueti, dem Megge und meinem Bruder zu. Letzterem in Freundschaft.
Es wird vorläufig nicht publiziert. © Alle Rechte bei mir.

*) Vater meines Chefs. Jenseits von Alès wohnend. In der Nachkriegszeit zusammen (mit Hans Erni (nun in Meggen) und Peter «Surava»/Hirsch (heute als «Ernst Steiger» Herausgeber der Zeitschrift «bewusster leben») im Redaktions-Stab des «Vorwärts». — (**)

(**) Die sehr geschäftstüchtige Sonja Umiker-Passera, «St. Arbogast Verlag», die Frau vom jüngern Fritz von der ehemaligen Schmiede, publiziert ihn und wieder bei «Ernst Steiger». Sie schuldet mir seit mehr als einem Jahr 400 Franken Autoren-Honorar ...

Zum Teufel, ach weit Jes: beschädigt vom Rosé ...

Ulk mit meinem Chef

25. Oktober 1980

Liebes Fräulein Rebmann,

herzlichen Dank für Ihre ermutigenden Zeilen vom 21sten September, die ich heute, nebst anderer Poste restante aus Frankreich, in Liestal erhielt.

Bis Donnerstagmorgen bin ich noch hospitalisiert und wohne hernach, bis zu meinem Aufbruch nach Gréoux-les-Bains im Durancetal (5. oder 6. November), an der Rathausstrasse 10 bei Frau Schmid vom Verlag Landschäftler.

Sie danken mir für mein Vertrauen Ihnen gegenüber. Mein Vertrauens-Bedürfnis ist Bestandteil meines Wesens. Nur gibt's leider nur wenige noch, die sich meines Vertrauens als würdig erweisen. Sie gehören dieser erlauchten Menschen eben an.

Dass ich «den andern ein Schnippchen geschlagen habe», wie Sie schreiben — man kann meine Flucht ins Exil auch so nennen —, freut Sie also. — Meine Antwort hierauf ~~besteht~~ besteht in drei Gedichten, welche ich — zurückgezogen im kleinen Aufenthaltsraum der Pfleger — von Tschaikowskys Sechster (Pathétique) geschrieben. bei Anhören

Verzeihen Sie mir bitte die Schreibfehler, aber ich werde hier fortwährend durch die unvoraussehbaren Gefühlsausbrüche der Patienten — ich selber betrachte mich nicht mehr als solchen — abgelenkt, also dass es mir das Unmöglichste verunmöglicht, mich zu konzentrieren.

Von Kapitulation indes kann keine Rede sein; dessen seien Sie gewiss! Ich lief den Heimathafen an, weil meines Lebens Schifflein überholungsbedürftig war. Nichts weiter. Odysseus hat noch lange nicht nach Itaka zurückgefunden. Doch Troja ist gefallen. Die Irrfahrt ist der Preis hierfür.

Troja? Dies sind die sakrosankten Tabus, die ich alle umgestossen. Troja ist auch meine «Häresie», auf gut Deutsch meine «Ketzerei»; meine ~~permanente~~ permanente Rebellion gegen die Scheuklappten, gegen die Nach-uns-die-Sintflutler, gegen die Wasser-Prediger-und-Wein-Trinker. Ich bin kein Missionar, gehöre keiner Gruppe oder Schule an, und ich will auch gar nicht Schule machen.

Aber ich habe den Kleinkarierten mein Selbst abgerungen, unter Demütigungen und mit besser nicht zu beschreibenden seelischen Qualen. Und ich habe in den Abgrund geschaut, in den meinen. Mir macht man nichts mehr vor. Aber auch ich mache mir nichts mehr vor. — Dies macht sehr einsam. Eins-sam? Mit was? Ich fühle es. Aber noch kann ich's nicht umschreiben. Noch habe ich's nicht auf eine einfache Formel zu bringen vermocht. — Doch: das gibt sich noch. Beharrlich lasse ich nicht locker.

Ich habe den Rubikon längst schon überschritten. Es gibt also kein Zurück mehr für mich. Es gibt auch keinen Sieg. «Durchstehn ist alles», Rilke zu meinem Verbündeten zu machen.

Mein Testament ist also respektiert worden, darf ich vernehmen, auch, so es Ihre Belange betrifft. Der Rest ging an das Jugendhaus. — Diese Tatsache versöhnt mich mit ach so manchem. Denn die Zukunft, die düstere, sie muss ja von der heutigen Jugend gemeistert werden. Dereinst. Wenn nicht gar schon heute. — Meine Generation, ich habe sie längst schon abgeschrieben; ihren Leerlauf durchschauend und mit meiner bittern, allerletzten Konsequenz.

Herzlichst Ihr Hans Häring

PS: Wir sehen uns noch.

I

Ständig hockt die Trauer
— dieses arge, böse Vieh —
irgendwo mir auf der Lauer.
Der Teufel hole sie !

*

Was macht mich denn so trist ?
Ach — ich vergass,
dass sie
des Teufels Tochter ist.

*

Die Englein
rieten mir verstohlen,
im Herzen eines Freundes
Freude mir zu holen.

Hans Häring

23. 10. 80

III

Lebensstromes Strudel,
reiss mich mit dir fort,
fort an einen andern Ort.
Bald haben mich
des Mittelmasses Häscher
wieder eingeholt. —
Lebensstromes Strudel,
reiss mich mit dir fort !
Ich ging für sie zu weit.
Entreiss mich ihnen —
in eine ferne Sicherheit.

Hans Häring

23. 10. 80

Hans Häring
zurzeit bei Frau E. Schmid
Rathausstrasse 10
4410 Liestal

Liestal,
Gemeindestube "Falken", 2. November
Allerseelen 1980, vormittags

Herrn
Dr. Felix Bader
Rathausstrasse 40, 4410 Liestal

Lieber Freund,

ich "auswärts", nur für die vergangene Nacht, genächtigt Habender, konzentriere meine ersten Gedanken heute morgen auf sogenannte "weltliche Belange", die ich noch vor meinem Aufbruch am kommenden Donnerstag nach Gréoux-les-Bains im wilden Tal der Durance in geordneten Bahnen wissen will.

Der Reihe nach. Gestern war ich bei meinem mir lieben Bruder Bruno in Muttenz und übergab ihm die ovalgerahmten Jugendbildnisse unserer Eltern, welche ich, unter anderem mehr, vor meinem Aufbruch nach Anduze (Gard) bei meinem Freund und Pfarrer Matthias Brefin deponiert hatte. Ich werde meinen Bruder vermutlich eine lange Zeit hindurch nicht mehr sehen und sprechen können. Schreiben werden wir uns freilich wohl.

Das ebenfalls ovalgerahmte Ab-Bild des "Heerig-Groossvatters" indes (ich schätze, dass er etwa um die Dreissig war, als er also "festgehalten" wurde), dieses nehme ich mit in meine für mich angestammte Heimat, war er doch meine Sonne für die ersten zehn Jahre dieses meines jetztigen Lebens.

Was mein Vor-Leben betrifft, so weiss ich zumindest seit meiner zweiten Italien-Reise, die mich 1949 — der Reihe nach — nach Neapel, Capri (Villa Tiberio), Sorrento, Pompeji und über Neapel zurück nach Rom zum Kolosseum und ins Forum Romanum führte, dass meine Seele und mein Geist, in anderer Hülle freilich, schon im römischen Zeitalter weseten. Heimkehren freilich, in mein früheres Sein, durfte ich erst und erstmals 1956, und seitdem viele Male und nun — so wie auch so —: endgültig wohl. In die Provence. In die Colonia Narbonnensis.

Wenn ich mich demnach in meinen, jeweils in 21 Photokopien (3 x 7) versandten "Résumés d'Anduze" als die "Dritte Legion" verschlüsselte, chiffriert für Nicht-Einzuweihende, meine letzten verlässlichen Freunde, die sich aus einem humanen und über den Durchschnitt hinausragenden Elite-Kader rekrutieren (ohne Intelligenz-Bestien zu sein, herz- und lieblose Fausteriche somit), als die "Siebente" indes, so hat dies nichts mit Schizophrenie gemein, sondern mit den Wert- und Stärke-Mass-Stäben meines Vor-Lebens, welche "ich" in dieses Leben hinübernahm.

Als ich, hier in Liestal krankliegend, meinen Aufbruch — alles noch zu Rekrutierende und zu Ordnende zeitlich auf eine "Marsch-Tabelle" bringend — auf den 6. November verschieben musste (ich erreiche "La Colle" demnach am Siebenten !), verfolgte mich ständigfort ein Satz des Nazareners, jener nämlich: "Nimm Dein Kreuz auf Dich und folge mir nach." Er zermarterte meine Seele und mein Denken. Was bedeutete er für mich ? Für mich ganz persönlich ? In meiner jetztigen Situation ? Zudem der erste Brief von Res Miller aus Gréoux-les-Bains, der für mich Auf-grünes-Licht-Wartenden. seelisch Ausgehungerten, Zur-restlosen-Hingabe-Bereiteten, reichlich spät hier eintraf, er bedünkte mich beim ersten Lesen als ein Sowohl-als-Auch. Sein zweiter, der gestern hier eintraf, fegte meine letzten noch in mir hängengebliebenen Zweifel hinweg. Gottseidank !

Gestern, beim Mittagessen im "Palazzo" (alte Post), dem "Kulturhaus" der sogenannten "Subversiven" (auf der Abschuss-Liste des SSD der sog. "DDR" werde ich ja, als Poet, auch als solcher aufgeführt), sah ich einen jungen Querschnitt-Gelähmten im Rollstuhl, und auch so gern wäre ich mit ihm ins Gespräch gekommen, aber in fünf Minuten fuhr mein Zug nach Muttenz. Aber er hatte viele Kolleginnen und Kollegen um sich, die nicht "in Mitleid machten", was mich tröstete.

Sonja Umiker-Passera

Postfach 221
CH-4132 Muttenz 1
Tel. 061 - 61 15 39

ST. ARBOGAST VERLAG
MUTTENZ

ST. ARBOGAST VERLAG Postfach 221 CH-4132 Muttenz 1

Herrn
Dr.iur. Felix Bader
Rathausstr. 40
4410 Liestal

Muttenz, den 4-11-1980

Sehr geehrter Herr Dr. Bader,

es tut mir wirklich leid, dass Sie uns Herrn Härings Honorar aus den "Weihnachtlichen Geschichten" wegen nun haben mahnen mahnen müssen. Es ist bestimmt nicht "schlechter Wille", dass die Zahlung bis heute nicht erfolgt ist.

Wir haben eine sehr schwere Zeit hinter uns, und noch ist sie nicht ganz vorbei. Eine Erbengemeinschaftsauflösung mit Streit und Hader und Verschleppung, die Uebernahme eines Hauses aus dieser Familienerbengemeinschaft: ein Haus, in das wir nicht einziehen können weil wir die Mieterin nicht hinausbringen und bis vor Obergericht mit ihr gehen mussten. Wir wohnen deshalb in einer kaum beheizbaren Notwohnung (die diese Bezeichnung wirklich verdient), haben 3/4 unseres Hausrates eingestellt. Trotz allem versuchen wir zu arbeiten und uns samt dem Verlag über Wasser zu halten. Das Erbe sollte in den kommenden Wochen flüssig werden. Dann werden wir wieder in der Lage sein, unseren Verpflichtungen nachzukommen.

Sie können mir glauben, dass ich sehr schweren Herzens heute Schulden habe - ich hatte vorher nie welche. Und ich kann Sie nur bitten, so lange noch Geduld zu haben. Herrn Häring mochte ich davon nicht schreiben: Seine alkoholische Wesensveränderung würde ihm ja kaum erlauben, Verständnis zu haben. Sein Guthaben ist in der Zwischenzeit noch um einiges angewachsen. Nach diesem Weihnachtsgeschäft glaube ich, dass das Buch ganz oder nahezu vergriffen sein wird. Es wäre ein relativ gutes Geschäft gewesen, wenn ich mangels Erfahrung nicht so freigiebig kalkuliert hätte. Aber man lernt sein Metier wohl am nachhaltigsten durch solche Erfahrungen.

Indessen mit meinen besten Grüssen und Wünschen

Ihre

Hans Häring
Verlag Landschäftler AG Liestal
an Frau Sonja Umiker-Passera
St.Arbogast Verlag
4132 Muttenz 1, Postfach 221

Eingeschrieben

25. Januar 1981

Sehr geehrte Frau Umiker, !

Eben, nur für kurze Zeit, die ich zudem literarisch voll ausschöpfen muss, bekam ich von Herrn Dr. Bader Ihren gefühlsduseligen Brief (an ihn) vom 4. November vergangenen Jahrs in die Hände. Ich finde in ihm Ihre übliche Verzögerungs-Taktik, die übrigens weit unter Ihre persönliche Würde zu liegen kommt. Haben Sie dies wirklich nötig ? In der "BZ" von gestern las ich freilich anderes über Ihren "Auftritt" im Café "Wiedehopf". Sie hatten die Vermessenheit, Marcel, einen meiner besten und — ausser dem Megge Kämpf — langjährigsten Freunde zum "Höiblueme-Wunderli" zu degradieren. Hoffentlich kommt wenigstens er zu seinem Honorar ...

Für meine "alkoholische Wesensveränderung", die mir, wie Sie an Herrn Dr. Bader schrieben, "ja kaum erlauben" würde, für Ihre "Erbengemeinschaftsauflösung mit Streit und Hader und Verschleppung" (sic !) "Verständnis aufzubringen", muss ich mich gar nicht erst bedanken, denn ich bin mit Frau Mascarin bekannt und die von Ihnen dargelegte "Chose" (rein verzögerungstaktisch natürlich) kann in mir nur wie aufgewärmter Kaffee ankommen. M.a.W.: eben nicht ...

Sie haben vielleicht Herrn Dr. Bader mit Ihrer gewohnten Masche "richtig eingeschätzt", aber doch nicht mich ! Da Herr Dr. Bader das Einbringen meines Honorar-Guthabens von Ihnen an mich selber delegierte — 450 Franken war seinerzeit die Ausgangs-Lage, doch schrieben Sie an Herrn Dr. Bader, meinen Beirat und Freund (!) am 4.11.80, "sein Guthaben" — also das meinige — "ist in der Zwischenzeit noch um einiges angewachsen" ... was denn soll ich mit Ihnen noch "be-reden", wo Sie doch für mich vollends unglaubhaft geworden sind ?

Diese Freiheit nehme ich mir. Und ich muss es auch. Sonst wäre ich nicht mehr ich selber. Und Ihre "Notwohnung", sie kann für mich nicht von Interesse sein. Auch nicht für meinen Freund Felix. Der darob ein Lächeln erübrigte.

Offenbar wissen Sie, wie ach so viele, gar nicht, wer ich eigentlich bin. Auch berührte es mich eigenartig, im "Muttenzer Anzeiger", den mir mein Bruder nach Ins sandte, wo ich die "heilige Zeit" zubringen durfte, lesen zu müssen, "Weihnachtsfeier im Café Wiedehopf", "Im Mittelpunkt der Feier stand eine Lesung der Weihnachtsgeschichte von Hans Häring ..."

(h)

DER "Weihnachtsgeschichte" meiner Wenigkeit. Sie ist übrigens die einzige alemannische Nachdichtung des Lukas-Evangeliums. Selbst Hebel und auch Gysin haben sich nicht dran gewagt. Freilich muss ich nun voraussetzen, dass Ihnen, als Verlegerin, "diä zwee" ein Begriff sind. — "Hinhalten", dies können Sie nun freilich nicht mehr. Ich werde Sie betreiben. Denn auch ich habe Schulden. Ich betreibe Sie auf 500 Franken.

Zehn Tage gebe ich Ihnen jedoch noch Zeit. Mein Konto beim Bankverein in Liestal: PC 40 - 343, auf mein Konto 34-340.828.0. Kopien an das Betreibungsamt in Arlesheim sowie an Herrn Dr. Bader in Liestal.

Hans Häring

Original-Umweltschutzpapier – Papier environnement – Carta ecologica

Wetter

Liebes Fräulein Rebmann,

mich strikte an unsere Vereinbarung von Allerheiligen – dem geburtstag meines Mütterleins – haltend (vide Beilage!) grüsse ich Sie ♡-lichst trotz beschissenem und dito «situatio», als Ihr

traurig Hans

26. 11. 80

Combier Imprimeur Mâcon Repro. Interdite - 31-000

cim combier

GREOUX-les-BAINS (Alp.-de-Hte-Prov.)
Tourisme - Climatisme - Thermalisme.
Chapelle Ste-Croix (mon. hist.)

E 04094 275.0675

Hans Häring
F — 04800 Gréoux-les-Bains
sur "La Colle"

Damalbst, den 25. November 1980

Eingeschrieben an: *)

Herrn
Dr. Felix Bader *)
CH — 4410 Liestal, Rathausstrasse 40

omnia in manu Dei sunt

Lieber Felix,

auf mein "Résumé" und: auch auf mein persönliches Schreiben an Herrn Keller hin, finde ich es doch für angezeigt, aus dem ganzen "lyrisch-elegischen Puzzle" noch folgendes hervorzuheben —:

1. Fräulein Martha Rebmann stehe ich stets noch als [redacted] Schuldner gegenüber. Sie ist mir jedoch an Allerheiligen sehr nobel entgegengekommen, indem sie sich bereit erklärte, meine beiden Louis-XIII-Stühle als Gegenwert anzunehmen, also denn, dass wir so miteinander klar kämen. Die beiden Stühle wären demnach bei Herrn und Frau Lanz-Wollschlegel, 4058 Basel, Lindenberg 2 (nach vorheriger telephonischer Absprache), abzuholen und meiner Gläubigerin zu übergeben.

2. Dass Du dem "St.Arbogast Verlag" (Frau Sonja Umiker-Passera) eine Mahnung auf mein längst überfälliges Honorar für meinen Beitrag zu "Weihnachtliche Geschichten" gesandt habest, nahm ich mit Genugtuung zur Kenntnis, bedeutete mir doch dieses — hier und unter den derzeit gegebenen finanziellen "Umständen" — ein kleines "Vermögen", mit welchem ich mir endlich einen Schlafsack erstehen und einen Uebersetzer "überzeugen" könnte; für die — "Libération" ...

3. Indes bin ich bei der Buchdruckerei Landschäftler AG in argen Miss-Kredit gefallen, weil "ich" — als "Selbstverleger" (Beat von Tscharner hatte immerhin die Liebenswürdigkeit, als "Herausgeber" zu zeichnen !) — die Druckkosten für meine "Gschpröök mit de Lüt" noch immer nicht bezahlt habe ...

   Da "ich" jedoch rechtens überhaupt nicht "existent" bin, weil der Muttenzer Magistrat seinerzeit glaubte, eine "Capitis deminutio" an mir vollstrecken zu müssen (eine "Pedum deminutio" war mir schon die "Höhe" — ! — des Verkaufspreises meines Elternhauses), existiere ich praktisch nur noch als Poet, dessen rechtliche "Hälfte", für die er ja gar nicht mehr zuständig ist, bei seinem Buchdrucker in der Kreide steht.

   Es bleibe bei diesem, meinem eigenen Befund meiner persönlichsten Belange nicht unerwähnt, dass es eben dieses Vollstrecken der "Capitis deminutio" an mir war, ist und bleiben wird, welches mich "comme un chien effrayé et chassé et avec une gueule déformée et cassée" — wohl bis ans Ende meiner Tage — von "den lieben Meinen" hinweg und in die Fremde trieb. Jedoch: ich kenne Parallelen ...

Mit freundlichem Gruss (Handschrift)

Hans Häring

Geschrieben auf unbeheiztem Verschlag unter der Dachschräge, stark erkältet, ohne Schlafsack und bei Kerzenlicht, weil in den 1000 Francs pro Monat (zusätzlich meiner Arbeit) der elektrische Strom nicht inbegriffen ist. Kopien an: Vormundschafts-Behörde Muttenz, *) Fräulein Martha Rebmann, Muttenz, Hauptstrasse 49, Herrn und Frau Lanz-Wollschlegel, 4058 Basel, Lindenberg 2, Frau E. Schmid, c/o Landschäftler AG, Liestal, Herrn Beat von Tscharner, Muttenz, sowie an drei meiner Vertrautesten.

Herrn
Kurt Keller, Gemeinderat
CH-4132 Muttenz

sur «La Colle»
F-04800 Gréoux-les-Bains
11. Dez. 1980, abends

Lieber Kurt Keller !

Der Schlafsack und die Halibut sind hier eingetroffen; auch die Kerzen «von den Muttenzern». Herzlichen Dank dafür! Den Rest habe ich an die «Communauté de La Colle» verteilt; ihr schenkte ich auch das schöne Mascarin-Tee-Service.

Dies alles ist also, freilich völlig unerwartet, «wie ein gütiger Blitz aus heiterem Himmel», vor zwei Tagen hier eingetroffen. Kurz vor Sonnen-Untergang. Heute sägte ich nochmals bis Sonnen-Untergang. Die letzten Stämme, die ich noch bis zum Sägebock zu schleppen und auf ihn zu heben vermochte. Und morgen ?

Wie schrieb ich's doch am Sankt-Nikolaus-Tag an den Redaktor vom «Nebelspalter» ? «Mit Holz-Sägen, draussen im kalten Mistral, und mit ... (siehe Beilage) schlage ich mich durch.» «Für die nächste Zeit», wohlverstanden. Aber die ist ab heute vorbei! Was mache ich morgen mit der dänischen Säge «Jack», wenn nur noch Riesendinger bleiben, die man mit einer Hand-Motor-Säge zerlegen muss ?

«Der Mohr hat seine Pflicht und Schuldigkeit getan. Er kann gehen» ? etwa ? — Er wird bezahlen! Er wird morgen nach Gréoux hintergehen und 1000 Francs von seiner Dezember-Rente abheben, um sie — für mich gar nicht! — in die «gemeinsame Kasse» der «communauté» zu legen, damit — ich wenigstens bis Ende Jahr ein Dach über dem Kopf und zu essen habe.

Lieber Kurt Keller, Ihr Brief hat etwas sehr Liebes und völlig Un-«Amtsschimmel»-iges an sich, und ich will dies auch gar nicht unerwähnt lassen, [sic!] Ihre menschliche Wärme tut mir auch wohl; auch fanden mich Ihre Zeilen — allen hiesigen «Gegebenheiten» zum Trotz — bei guter Gesundheit und — vorweg schöpferisch, literarisch — wohl begründet guten, ja besten Mutes; aber gleichwohl muss ich diesem allem auch die sogenannten realistischen Gegebenheiten — jene meiner nackten Existenz hier ! — gegenüberstellen.

Meine verschiedentlichen Briefe waren ja schliesslich keine «blossen Gedichte», obschon ich durchaus fähig bin, Briefe auch in Gedichtform zu schreiben, und wer in Muttenz machte mir dies nach; (?) auch bin ich den eigentlichen Muttenzern niemals gram gewesen, bloss der «Mehrheit des Magistrats» im Jänner dieses Jahrs, deren Zusammensetzung mir nicht bekannt ist und die mich auch gar nicht interessiert, die mich [redacted] jedoch nach Kirchlindach — dem Letzten vom Letzten! — «einzubuchten» gedachte.

Es hört sich freilich nun sehr «romantisch» und zu «abenteuerlich» an für mich, ich sei — ach, dieses nur! — dem «Amtsschimmel» entwichen und hätte mein Leben wieder selbst in die Hand genommen, denn — dies frei heraus — in Kirchlindach würde ich Schluss gemacht haben. Es war daher keine Flucht vor dem «Amtsschimmel», sondern vor dem Selbstmord! — Dies, immerhin dies, ich kann es den Betreffenden niemals abnehmen, und ich hoffe sehr für Sie, dass Sie diesen nicht angehörten!

./.

PS: dass es von diesem Brief Kopien gebe, ist wohl anzunehmen. Am 4.1.81 kehre ich vorübergehend ins Baselbiet zurück, um zu rekognoszieren, ob mir wahrhaftig nur noch das Exil verbleibe. Auch, ob Muttenz «nur schlimmstenfalls» zuständig sei ...

Lieber Kurt Keller, wenn Sie mir indes schreiben, dass es den «Kleinen Soozi» — von damals in Büren — gefreut habe, vernehmen zu dürfen, dass ich mein Leben wieder selber zu meistern versuchte, so redet dies wiederum für Sie, denn ich war nämlich auch einmal ein solcher, vielleicht sogar vor Ihnen, nur bin ich nach «links» abgerückt und stehe — hier in Frankreich — ganz auf der Linie von Ellenstein, den Marchais noch nicht auszubuchten vermochte. — Ich studiere ja nicht nur französische Geschichte (End-Ergebnis in der französischen Übersetzung: une pièce de théâtre sous le titre: «Richelieu — ou: Le déclin de l'Occidanie»), sondern demnächst [redacted] auch wiederum Bakunin ... Meine neuesten Texte und Gedichte, zumindest den grössten Teil davon, würde kaum jemand drucken, ausser eine «politisch völlig wirre Sekte», weshalb ich sie zurückbehalte oder auch wieder ~~vernichte~~ vernichte.

Natürlich geht es aber nicht an, dass ich mit «den Muttenzern» den Rest meines Vermögens («Büren» abgeschrieben, da Bankkredit gesperrt ...) gegen einen Schlafsack eintauschte. Dies sehen Sie wohl ein? Dies allein genügt ja schon, mir als «Bürger zweiter Klasse» vorkommen zu müssen; von Kirchlindach und «derlei» schon gar nicht erst zu reden ...

Wie Sie also sehen, bei guter Gesundheit bin ich, trotz hin und wieder einem Schöpplein Rotem am späten Abend — machen wir einander doch nichts vor! —, gut Mutes bin ich auch, denn ich weiss, trotz «Amtsschimmel» und die praktisch auf eine Bevormundung hinauslaufende «Beratung», recht wohl, wer ich bin, und auch noch sein werde, wenn ich «physisch tot» bin — und: was die «frohen Festtage» betrifft, die Sie mir wünschen, in meinen derzeitigen «modus vivendi» hinein, so muss ich Sie Ihnen wünschen, denn bei mir liegen solche wahrhaftig ganz entschieden nicht drin.

Auch: ist nun ja wieder Muttenz für mich «zuständig», nicht mehr «Büren», da jedoch «ein schlechter Ruf» ungleich mehr verpflichtet als ein «guter», und ich ja in den ersteren «zurückgekehrte», könnte ich mich in Frankreich, rein existenzmässig, weil keine Arbeitsbewilligung, anderswo, (der Maire von Gréoux — Beilage — hat mir noch nicht geantwortet, bisher) nicht mehr halten, was, lieber Kurt Keller, was dann?

Lese ich den Brief an einen Arzt in Liestal nochmals durch, unterschrieben von Fritz Brunner (ich besitze das Original), so muss ich meinrich seines berühmten Satz abermals abwandeln (siehe «wie's wohl heinrich heine — heute — täte», «Nebelspalter», «schubladenfunde»); dieses Mal in:

Denk ich an Muttenz in der Nacht,
bin ich um meinen Schlaf gebracht.

Ich verreckte lieber in der Fremde? Wenn es sein müsste? Wer hätte das Recht, mir solches zuzumuten? — Aber: viele Stunde sind des asasen Tod! — Was, lieber Kurt Keller, böten Sie mir an? Ich bin kein fauler Strand; nie gewesen. Aber meine persönliche Freiheit, die möchte ich behalten; als Mensch, sog. «Unikum» und als Dichter sowieso! Herzl.

Ihr Hans Häring

PS: Oder bewilligen Sie mir wenigstens 7000 SFr von meinem Vermögen, damit ich durch den Winter kommen kann!

An "Monsieur le Maire" indes schrieb ich dies: ... je suis un peu désargenté, en ce moment, mais ne pas si "gravement" comme "Les petits bourgeois désargentés" par Simone de Beauvoir, parce que je touche une rente de 960 Francs suisses par mois. Et pourtant, malgré cette "largesse pécunière", je voudrais bien m'occuper à travailler comme jardinier, pour la nourriture et une mansarde simple. — Depuis 1956, mon premier séjour en Provence, j'ai une inclinaison absolue pour le Midi de la France, surtout aussi pour son histoire, "Le déclin de l'Occidanie", comme je l'appelle, ça veut dire, que j'étudie, comme "autodidacte" et surtout en langue allemande (ma langue maternelle, car je suis Bâlois), des essayistes qui ont écrit sur une "certaine Éminence" sous ("verisimilis" ?) Louis XIII; D.P. O'Connell, Carl J. Burckhardt et Willy Andreas; mais aussi, par Joseph Chambon, "Le Protéstantisme français; son chemin jusqu'à la Révolution".

L'été passé j'avais travaillé comme jardinier dans les environs d'Anduze, "la porte des Cévennes" au Gard, qu'on appellais, dans les temps de Jean Calvin, "la Genève des Cévennes". — Richelieu l'avait prise, 1629, en traversant le pont de Saint-Jean-du-Gard, et c'était "la tactique bien juste", certainement pour "Son Éminence"; de la rive droite du Gardon.

À ma personne même — en travaillant trente ans comme typographe et correcteur (le jardinier a toujours été mon "Hobby"), ma pensée est restée absolument syndicaliste et — à vrai dire — celle d'un socialiste et européain. — J'aimerais bien vous voir, s.v.pl. — Avec mes salutations distinguées ...

Liebes Fräulein
Martha Rebmann!

Herzlichst Ihr
Hans Häring

15. Dezember 1980

Tag aller Heiligen 80

Lieber Herr Dr. Suter,

Odysseus hat noch immer nicht nach Itaka zurückgefunden und noch immer löst Penelope nächtens alle Knötchen an ihrem Hochzeitskleide wieder auf, die sie Tags zuvor gesponnen, Zeit zu gewinnen und die ihr unliebsamen Freier hinzuhalten, fest daran glaubend, dass er bald komme, ihr Odysseus, der eins war mit dem Pfeil und mit dem Bogen, wie keiner sonst.

Möge endlich ein Hund mich erkennen und mich zu Telemach führen. Irgendwo. Gleichgültig wo. Nur endlich ! Ich bin es müde, nur noch den Weg, immer wieder nur noch den Weg als das einzig und allein noch Konstante zu haben.

Der "Herr Komtur" hatte den Gärtner von der "Kompturei" aus telephonisch zum Teufel gejagt, nicht etwa, weil er die Gärten schlecht bestellt hätte, sondern weil seine Persönlichkeit und echt menschliche, vom Kopf und vom Herzen kommende Autorität echt war, und auch gefragt, sehr im Gegensatz zum Herrn Lehrer und seinem teuflischen Weib, die diese vorgauckelten, mit Zuckerbrot und Peitsche und einer pseudo-anthroposophischen Borniertheit, die ihresgleichen weitherum suchen müsste und in den häretischen Cevennen wirklich fehl am Platze ist.

Der herzensgute Spitalpfarrer, den ich zu meinen verlässlichsten Freunden zählen darf, und unsere Freundschaft — urständend auf der erforderlichen Distanz — ist in einem jeden Falle krisensicher, muss gegenüber dem Herrn Komptur (Gänsefüsschen fortan hinfällig) etwas mehr über mich veräussert haben, als unbedingt erforderlich gewesen wäre. Mit dem Etikett des "Klinischen" behaftet, hatte ich natürlich eine sehr schlechte Ausgangsbasis. Man liess es mich täglich fühlen — nicht die Schülerinnen und nicht die Schüler —, dass ich mir im "Centre pédagogique" der Heimschule Schlössli Ins mein "Gnadenbrot" erdiene, für die "Kinder" (sie übten sich verstohlen bereits im Geschlechtsverkehr und onanierten zimmerweise) eine "anti-pädagogische Gefahr" bedeute und man gab es jeweils telephonisch nach Ins durch, wenn ich mir im nahen Schloss Chirac mit dem Rucksack Wein holte.

Als der Herr Lehrer seine Maske hinter seinem Rasputinbarte fallen liess, wusste ich, dass es sich nur noch um Tage handeln konnte, und ich besoff meinen Jammer ganz stille und schweigend auf meiner Kammer.

IV

Fragen an den Lateiner und Germanisten Dr. Rudolf Suter

"Capitis diminutio"

Der oder das ? (Bebeiratung = halbe Bevormundung,
das Nicht-mehr-selber-verfügen-Können
über mein Vermögen.)

Beispiel: Der Magistrat von M. sein~~e~~ "Capitis diminutio",
vollzog an mir oder: seinen ?

machte mich um den Kopf kürzer. Wohl, weil er dachte, was braucht denn ausgerechnet der einen Kopf zu haben, wir haben ja auch keinen. Hätte er mich doch, anstatt um den Kopf, meinetwegen um die Füsse gekürzt. Im Rollstuhl hätte ich — rechtens — noch immer frei denken und handeln können. Nun muss ich's widerrechtlich tun.

"pedum" (?) "diminutio" (= Genitiv Mehrzahl ?)

Lieber Freund,
bitte bringen Sie mir dies in Ihrem nächsten Briefe bei.
Mit herzlichem Dank — Ihr
A. A.

Hans Häring
actuellement —— sur "La Colle"
F - 04800 Gréoux-les-Bains

Brief daselbst begonnen am 17. 12. 1980
abends

an seinen Oheim
Herrn Ernst Bussinger-Roth
CH - 4058 Basel, Zur Gempenfluh 36

Lieber Onkel Ernst !

Deine Zeilen, die Du vor drei Tagen geschrieben, sie erreichten mich heute und erfreuen mein Herz. Wenn mein Bruder Dir geschrieben hatte, es ergehe mir gut hier, im Süden Frankreichs, so wird es wohl so sein. Darf ich dem vielleicht ergänzend noch hinzufügen, dass es mir hier den Umständen entsprechend gut gehe ? Gut. So kommen wir uns nämlich schon viel näher und dem Eigentlichen noch viel näher sogar. Der Verwandtschaft unseres Bluts.

Vier Stunden später. Gekocht indes. Bei Sonnenuntergang verliess ich den anzulegenden Gemüsegarten im Tälchen unten, der zu allen vier Seiten mit immergrünen Eichen umgeben ist. Ich breite Komposterde aus. Ein Rotkehlchen umwest mich stets dort unten, und beäugt mich auch stets, einmal von hier, dann wieder von dort her.

Und "Pan" zieht mit seinen Ziegen den Eichenhain hinan, bis hinauf zur alles überragenden, wohl schon sehr lange dort oben herrschenden Pinie. "Pan" heisst Rainer und ist einer der beiden Gebrüder, die hier auf "La Colle" wahre Pioniersarbeit leisten. Zusammen mit ihren Gefährtinnen bilden sie die eigentliche Kern-Gruppe.

Dann haben wir zurzeit auch noch vier für dieses oder jenes anfällige Hausbewohner, für die irgendeine Krankenkasse bezahlt. Zwei Amerikaner und zwei Französinnen. Die Mädchen arbeiten am Webstuhl und die Burschen in den Wäldern oder irgendwo um den Stundenlohn.

Dass derzeit mit Defizit gearbeitet werde, das habe ich aus den Gesprächen mitbekommen. Aber ich mische mich da nicht ein. Es geht mich ja auch gar nichts an. Wie ich persönlich dies alles empfinde, das kannst Du aus meinem "sägebockgebet" herauslesen.

Bei meinen verschiedentlichen Arbeiten bin ich zumeist allein. Auch: all-eins. Im stummen Zwiegespräch mit der wilden und doch auch gleichsam wieder sanften Natur. Mit der grossen Lehrmeisterin. Mit Gott.

Er ist's ja auch, der in uns die Intuition auslöst. Jetzt musst du das tun. Oder, nein, mach zunächst dieses. Das andere hernach. Vielleicht. Je nach Situation. Und improvisieren, das muss man hier freilich auch können. Dies freilich schon.

Wieder eine Stunde später. Bei Brahms' Vierter, Kerzen- und Petrol-Licht. Nach dem nicht mehr aufschiebbaren Gespräch mit den Gebrüdern Müller über meinen sowohl rechtlich (Aufenthaltsbewilligung : als was Betreibender ?) als auch finanziell nicht mehr aufrecht zu erhaltenden "Sonder-Status" auf "La Colle". Nach 23 Uhr. Wir sprachen ruhig und auch sachlich miteinander. Wie vernünftige Menschen.

Verfügte ich über mein Vermögen, ich würde es unverzüglich in "La Colle" stecken. Aber ich verfüge nicht mehr darüber. Ich verfügte überhaupt nie darüber. Nie. Jedoch, lassen wir diese alten Geschichten und breiten wir den weisen Mantel des Vergessens über sie. Stückweise wenigstens. Nicht restlos über alles freilich. Jedoch: so es Dich und mich betrifft, über restlos alles ! —— Und dies geschehe nicht nur in meinem "Sinn", sondern auf, vorweg, meines Mütterleins Geheiss ... Nicht ich, das Rotkehlchen war's ...

Nicht "schon" vier Jahre sind's, "liäben Unggle Ärnscht", (!) dass Deine Schwester und meine liebe Mutter zugleich die Schwelle ins "Ääne draa" überschreiten durfte, sondern "nur" dreie, für mich entsetzlich heimatlose Jahre des Herumtreibens und Erbittens um Exil und eine Bleibe waren's. Am 12ten Dezember. 1977 gleichsam der Dritte Advents-Tag. Und am Tage, da die "römische Christenheit" "all" ihr"er" "Heiligen" zu gedenken sich vornimmt, 1901, am 1. November somit, wurde sie in diese sehr fragwürdige, dies-seitige Welt gesetzt ... "datum et actum". Wie Du und ich auch. —— "Und der Rest ist Schweigen ..."

Hans Häring
an Herrn Dr. Felix Bader
4410 Liestal *)

2. Juli 1981

Lieber Freund,

mittels der Kopie meines Briefes an Herrn Albert Gomm, des Buchgestalters der Häring/Kämpf-Trilogie, meldete ich mich bei Dir zurück. Meine derzeitige, rein existenzielle Lage ist nun die, dass ich bis Ende Juli — gegen Handreichungen mannigfacher Art — bei den Eheleuten E. + H. Killer und ihren beiden heranwachsenden Kindern die Gastfreundschaft geniessen darf.

In meinem "Böniger Brief", der nicht nach Liestal ging und lediglich für Herrn Pfarrer Scheibler auf ganze 13 Seiten herangewachsen war, klopfte ich mit jenem Anliegen bei diesem an, welches, "entre parenthèse", aus der Seite 11 (diese in der Beilage) zu entnehmen ist. Die andern Brief-Passagen wären hier fehl am Platz.

Soweit dieses. Jenes mit dem "Historiker" jedoch, dies muss ich Dir noch knapp umreissen; man ging mich um ein "Festspiel" an. Für 1983. (150 Jahre Kanton Basel-Landschaft somit.) Schon in Bönigen hatte ich mich damit auseinanderzusetzen. Unschlüssig noch. Jedoch: immerhin schon herausgefordert durch diese — auf kantonaler Ebene vorgesehenen — "Festivitäten" von 1983. Ich rang mit mir. Auch gab ich einige unverbindliche "Miss-Töne" nach Muttenz weiter; noch von Bönigen aus.

In einem persönlichen Schreiben an Herrn Gemeinderat Meyer teilte ich diesem mit, dass man nach einem andern "Festspiel"-Autoren Umschau halten müsse; damit endlich eine klare Situation schaffend. Indes erklärte ich mich bereit, den historischen Teil für eine Monographie über den Muttenzer Gasthof "zum Schlüssel" zu übernehmen; unter gewissen Vorbehalten freilich. Auch diese wären hier wohl fehl am Platz.

Im Alleingang begann ich im politischen Vorfeld von "1833" zu sondieren. Denn nichts steht ganz einfach so im Raum. Weil alles fliesst Endlich im Staats-Archiv wieder, sichtend, überschauend, war ich seit Jahren endlich wieder in meinem Element ! Und ich stieg <u>voll</u> ein somit, zwei Jahre harte Arbeit vor mir liegen sehend. Jedoch: für <u>wen</u> ? Ich anerbot mich, über Herrn Herweghs Gedenkstein hinuntersehend, zunächst der "BZ" für eine historisch fundierte und mit bissiger Ironie gewürzte Reihenfolge. Jedoch schon nach wenigen Tagen zog ich mein Anerbieten zurück. Ohne die Antwort abzuwarten. Und wer, wer dort hätte sie auch geben können ? Ob "BZ" oder "BaZ", ich würde nicht die Hand umdrehen. Es wäre denn, ich schlösse sie, erhoben vor der Menge, den Daumen zunächst noch in der Waagrechte behaltend, bereit zum erbarmungslosen "dele<u>a</u>tur" schon ... So sehr ich dieses auch bedauern muss. Wirklich !

Mit meinem vollen Rechte resignierend, fand ich zumindest den Arbeitstitel endlich —:

<u>Die "Basler Zöpfe"</u>
<u>oder: Der Aufstand jener</u>
<u>"freien Sinns"</u>

Davon mehr auf Seite V, oben, näheres noch.

./.

Chiffrierter Einbezug für in W. ... Sein Brief erreichte mich gestern, in Muttenz, bei meinem mir lieben Bruder.

mein Herz war nicht aus Stein,
selbst wenn ich auch noch im verein
die Solo-Stimme singen musste;
sang ich doch damals schon, ganz insgeheim,
obschon ich dies noch gar nicht wusste,
für das aus mir heraus Gemusste.

Elf Jahre sind's, dass Du mich so erschlagen ?
Elf Jahre auch, dass ich's mit Stolz getragen ...

Sei einbezogen, Freund, in meine engste Runde.
Sie ist schon längst verheilt. Zumindest diese Wunde.

Ich habe zwei Rucksäcke nun ! Und keinen mehr vermöchte ich zu tragen. Geschweige denn noch beide ! Mein mir sehr geliebtes Frankreich muss ich für lange Zeit wohl missen. Doch lebt es in mir weiter. Im Roman. Als herzinniglichst sein "Jann" !

War ich, einst, ein sogenannter "sozialer" Fall, nanu, nun bin ich einer, so's meinen Fortbestand betrifft. So wie auch so. Und ich habe gleichsam, endlich, als Herausforderer anzutreten. Mit "Jann". Mein Gott. "Varus, gib mir meine Legionen wieder !"

4ter, morgens. Auf nach Rotberg !

* * *

abends

Die Jugend strömte, stracks und munter,
von der besagten Burg herunter
und frohen Muts an mir vorbei;
ich kam mir vor wie — einerlei.
Die steile Treppe schuf ich nicht.
Solches, von Rotberg, als "Bericht".

Stets meiner Seele Fallgestrick
bricht meinem Leibe das Genick.

(Parkplatz unter der Jugendburg Rotberg, "en attendant", wenn auch nicht "Godot", so doch die mir Gastfreundschaft gewährenden Freunde Erwin und Hanny Killer.)

e Muttezer im Beedli

Y haa bald jeedi Chrankegschicht
vum Beedli in mym Grind;
schaffen au flyssig an mym Bricht
und d Zyt verrünnt mer z'gschwind.

Y haa vill Braachland in mer drinn
und würd e ryche Maa,
so goht's mer eebe dur e Sinn,
wenn y's verschaffe chaa.

Y haa vill z'vill Vertroue ghaa,
doch leider nit zu mir;
drumm fangen y vo voornen aa
und legge my ins Gschir.

Hans Häring

Diesen Aufsteller meiner selbst fand ich gestern bei meinem Bruder wieder. Ich schrieb ihn unlängst am Briefersatz. Aber ich dachte nicht mehr an ihn.

Ich widme ihn hiermit, als gefühlsbetonter Nachvollzug, und als Rückfahrtkarte auch, hier ungenanntem

für N.

Dein Oheim,
König Johann ohne Land,
verlor Dein Reich,
doch nicht die Krone.

Gestürzt
durch seine eigne Hand (gn)
entfloh er ins Exil,
nicht mehr so ganz bei Sinnen,
und trug in sich das Ziel,
sich selber zu gewinnen.

Dein Oheim Johann hatte Glück:
er kehrte als sich selbst zurück.

*

Gebe ihm's Gott,
mir liebes Kind,
dass Johann Dich verschone
— kreuzsackerlott ! —
vom ~~den~~ ihm ~~noch~~ verbliebnen Reich (bn)
und seiner Krone ...

Hans Häring

Lieber Herr Waldmann,

es ist mir sehr daran gelegen, dass Sie dieses mein Bekenntnis an N., welches mich zutiefst in meiner Seele rührt, baldmöglichst in der "BZ" bringen.

Herzlichst Ihr Hans Häring

Stolstein, den 8. Juli 1981
Um ein Belegexemplar bitte ich Sie.

Hans Häring
bei Johann Jakob Bürgin
4497 Rünenberg

11. Oktober 1981

An den
Sozialen Beratungs-Dienst
der Einwohnergemeinde von Muttenz
z.g.H. von Frau Spieler
4132 Muttenz, Kirchplatz 2

Liebe Frau Spieler,

Herr Gemeinderat Kurt Keller unterrichtete mich, telephonisch, vergangenen Montag dahingehend — unter anderem mehr, welches nicht hierher gehört —, ich hätte im Werkhof von Muttenz noch Klamotten liegen, teils schon von den Motten zerfressen. Der Winter steht bevor und ich habe kein Geld mehr, mir neue Klamotten zu beschaffen, muss ich doch hier oben mit 960 Franken Rente über die Runden kommen.

Zurzeit bin ich schöpferisch produktiv wie noch nie in meinem bisherigen Leben. Die operativen Eingriffe in meine — einst und nun wieder so stolze — Brust, vom April und Mai dieses Jahrs, sie haben mich herangereift zu einem einzigartigen "Requiem", nochmals zusammen mit Max Kämpf; welcher — zumindest — altert ... Endlich ein Roman. Für mich ein Nicht-Roman. Vom einen meiner zwei Basler Verleger als "Anti-Prosa" bezeichnet. Aber ich habe mich noch — obschon pleite — für keinen der beiden entschieden ! Denn beide wittern "das Geschäft". Ich, endlich, freilich auch.

Für die "Basler Fassung" rücke ich freilich nicht das Gesammte heraus. Die Gesammt-Fassung ist — nach dem politischen Umsturz in Frankreich — für die französische Übersetzung nur bestimmt. Denn mein Nicht-Roman (autobiographisch freilich auch) trägt sich an verschiedentlichen Orten Südfrankreichs zu; zeitlich anzusetzen zwischen 1956 (zurückgreifend auf 1944, "Libération") und 1981. In Frankreich wird er mein Durchbruch sein. Auch rein existenziell. Die "Basler Fassung" wird lediglich, wird sie nicht fachgerecht auf den Buchmarkt gebracht, ein sogenannter "Beachtungs-Erfolg" wohl werden. Auch mit ihm werde ich weiterhin zur Krebs-Liga betteln gehen müssen.

HANS HÄRING

«Dr Müller Schwarz»

E Mundart-Schauschpiel in 5 Äkt